

Volkstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die Volksstimme erscheint an jedem Hochtag abends. - Verantwortlich Albert Pauli, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. - Druck und Verlag von W. P. Annfuch & Co. Magdeburg, Große Mühlstraße 4. - Fernsprechnummer 2384 bis 2387. - Postzeitungsliste 2. Nachtrag. Seite 110 - Bezugspreis: Monatlich 2,00 Mark, Abnehmer 1,80 Mark. Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12 Pf., Vereinsblätter 30 Pf., die dreigespaltene 20 Millimeter breite Nonpareillezeile 100 Pf., auswärts 150 Pf., Abhaltungen verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Glasvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 302.

Magdeburg, Dienstag den 28. Dezember 1926.

37. Jahrgang

Der Fall Rau

Der Redakteur der in Stuttgart erscheinenden kommunistischen „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ Fritz Rau veröffentlichte am 14. Dezember 1926 in seinem Blatte die Besprechung einer Aufführung des Films „Sein Mahnruf“.

Es hieß darin, der Abend habe für die Besucher nicht in zwei Stunden Unterhaltung bestanden, sie hätten vielmehr eine Lektion revolutionärer Aktivität, aktiven Klassenkampfes und heroischen Wideraufbaues unter der Herrschaft der Arbeiter und Bauern erhalten. Manchem Arbeiter werde erst jetzt bewußt geworden sein, welche ungeheuer mächtiges Propagandamittel der Film in der Hand der bürgerlichen Klasse sei und wie er von ihr zur Verdummung der Arbeiterklasse benutzt werde, während er auf der andern Seite in der Hand der Arbeiter ein hervorragendes Mittel zur Bildung und Belehrung wie in diesem Falle zur Propagierung der revolutionären Idee sein könne. Haß, unauflöslicher Klassenhaß gegen eine Gesellschaft, deren typische Vertreter gewisse im Film vorgeführte Emigranten seien, grabe sich in die Seelen der zuschauenden Arbeiter ein; ihre Herzen schlugen mit denen der russischen Arbeiter, denen sie zuzubekamen, und in ihnen erstehe der Wille, ihrem Vorbilde nachzuahmen. „Lenin ist tot, aber sein Werk lebt.“ Das sei der Mahnruf, den der Film an Tausende und aber Tausende gelangen lasse. Wägen die deutschen Arbeiter, so schließt die Besprechung, diesen Mahnruf ebenso hören wie die russischen, die ihn damit beantworteten, daß sie zu Hunderttausenden in die kommunistische Partei, in die Reihen der Partei Lenins, eintraten.

In diesem Aufsatz, dessen Inhalt ich absichtlich so ausführlich wiedergegeben habe, hat der vierte Straffenat des Reichsgerichts eine ein hochverräterisches Unternehmen vorbereitende Handlung erblüht und hat gegen Rau am 13. Juni auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten erkannt. Die Urteilsgründe lassen sich wie folgt zusammenfassen. Die kommunistische Partei will ihre Ziele durch Gewaltanwendung erreichen. Die Wohnung Haus, das Beispiel der russischen Arbeiter nachzuahmen, fordert die deutschen Arbeiter zu gewalttätigen Handlungen auf. Daher ist der Aufsatz hochverräterisch.

Die Mitglieder des vierten Straffenats mögen gute Juristen sein, wenngleich sie übersehen zu haben scheinen, daß der von ihnen angewendete § 86 des Reichsstrafgesetzbuchs „eine hinreichende Bestimmtheit des hochverräterischen Unternehmens“ erfordert, die ich in dem Artikel Rau's vermissen, auf alle Fälle sind sie schlechte Psychologen. Ein Kommunist, der Speise zu sich nimmt, denkt nicht daran, der Revolution einen Kämpfer zu erhalten, sondern er will nur essen, um seinen Hunger zu befriedigen, und ein Kommunist, der einen Artikel schreibt, will seinen Lesern etwas sagen, was sie gern hören. Rau hat ganz sicherlich nicht bezweckt, daß die Bezieser der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ nach der Lektüre seines Aufsatzes und unter ihrem Eindruck auf die Straße gehen sollten, und sie haben es auch nicht getan.

In London verhaftete einst ein Polizist einen Mann, der im Hyde-Park eine Menschenmenge zum bewaffneten Aufstand gegen die Regierung aufgefordert hatte, und schleppte ihn vor den Richter. Der fragte den Rebellen, ob er denn die Regierung für schlecht halte, und ob er sie tatsächlich mit Gewalt stürzen wolle. Der Festgenommene antwortete trotzig mit Ja. Darauf jagte der Richter: „So gehen Sie hin und stürzen Sie sie. Ich entlasse Sie.“ Der Mann geriet in die größte Verlegenheit, und die englische Regierung blieb am Leben.

Unse Richter zeigen nur gegenüber blutrünstigen Aeußerungen von Rechtsradikalen dieselbe Nachsicht und Klugheit wie ihr englischer Kollege. Dagegen ahnden sie jede revolutionäre Tirade eines Kommunisten als Hochverrat, statt sich darauf zu verlassen, daß die Langweiligkeit der ewigen Wiederholung von Drohungen, die nicht verwirklicht werden, das denkbar beste Schutzmittel des Staates ist.

Es ist gut, daß dem Jonglieren mit dem § 86 des Strafgesetzbuchs aller Voraussicht nach in absehbarer Zeit der Boden entzogen werden wird. Der Entwurf eines neuen deutschen Strafgesetzbuchs verzichtet nämlich auf die Bestrafung von Handlungen, die einen Hochverrat vorbereiten sollen, und das mit Recht. Der Obrigkeitsstaat hat Furcht vor seinen „Untertanen“ und läßt seine Angst an Gesetzesbestimmungen erkennen, die ihn gegen eingebildete Gefahren schützen sollen. Die Grundlage des Volksstaates ist das Vertrauen zu den freien Bürgern. Er fühlt sich stark genug, um über Worte, denn das sind die vorbereitenden Handlungen zumeist, zur Tagesordnung übergehen zu können. Wenn ein Zeitungsauflauf ihn wirklich in seinem Bestand erschüttern könnte, so kann ihm auch die Verurteilung des Verfassers nichts helfen.

Diktaturpläne Hindenburgs?

Berlin, 27. Dezember. (Radio.) In Berliner Monatsblättern werden Mitteilungen über angebliche Pläne und Absichten des Reichspräsidenten Hindenburg hinsichtlich der Regierungsbildung gemacht. Man spricht von Diktaturplänen Hindenburgs, von der Absicht, ein Minderheitskabinett der Rechtsparteien zu bilden und von ähnlichen Dingen.

Nichtig ist nach den uns zugegangenen Mitteilungen, daß der Reichspräsident unter dem Druck der Deutschnationalen Partei, der Vaterländischen Verbände und seiner persönlichen Freunde aus der alten Wehrmacht in den ersten 24 Stunden nach dem Sturze der Regierung Marx keineswegs abgeneigt gewesen ist, zu der Bildung einer ausgesprochenen Minderheitsregierung aus Deutschnationalen und Volksparteilern unter Unterstützung der Volkischen und der Wirtschaftspartei seine Hand zu bieten.

Eine andre Frage ist, ob die Volkspartei oder der ihr angehörende Außenminister Dr. Stresemann zu einem derartigen Experiment ihre Zustimmung gegeben hätten. Jedenfalls hat der Plan einer ausgesprochenen Minderheitsregierung bestanden, und zwar sollte dieses Kabinett im Falle eines Mißtrauensvotums den Reichstag auflösen und zunächst mit dem Artikel 48 der Reichsverfassung willkürlich schalten und walten. Die Stellungnahme der extrem rechtsgerichteten deutschnationalen „Deutschen

Tageszeitung“ in den letzten Tagen zu der Frage der Regierungsbildung bestätigt am besten, daß der von uns gekennzeichnete Plan bestanden hat.

Die Besprechungen des Reichspräsidenten mit den Parteiführern und bestimmte Einwirkungen maßgebender Persönlichkeiten der Außenpolitik haben Herrn v. Hindenburg bald von den ihm eingeredeten Plänen abgebracht. Die Einwirkungen auf ihn im deutschnationalen Sinne haben bisher natürlich nicht aufgehoert. Andererseits aber tun natürlich auch die an der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Kurzes der Außenpolitik interessierten Persönlichkeiten alles, um den alten Reichspräsidenten von gefährlichen Plänen abzuhalten.

Es scheint, daß der Erfolg auf ihrer Seite ist. Auch der Reichspräsident soll inzwischen eingesehen haben, daß die Klärung des besetzten Gebiets nur zu erreichen ist durch eine Regierung, die schon durch ihre Zusammensetzung die Aufrechterhaltung des bisherigen außenpolitischen Kurzes garantiert. Der Eintritt deutschnationaler Minister in das Reichskabinett würde die gegenteilige Wirkung erzielen.

Die Tatsache, daß Reichsaußenminister Stresemann seine Reisepläne aufgegeben hat, ist offenbar eine Folge des Spieles, das rechtsradikale Kreise mit dem Reichspräsidenten zu treiben versuchen.

Kriegsgefahr in Amerika

In der kleinen mittelamerikanischen Republik Nicaragua tobt seit einiger Zeit eine der in süd- und mittelamerikanischen Staaten nicht seltenen politischen Auseinandersetzungen, die kaum sonderlich in Europa beachtet worden wäre, wenn nicht durch die Landung amerikanischer Truppen aller Welt gezeigt würde, um was eigentlich in Nicaragua gekämpft wird.

Am Vortag des Weihnachtsfestes sind auf Anordnung der Washingtoner Regierung amerikanische Marinekruppen von den Kreuzern „Denver“ und „Cleveland“ in Puerto Cabezas gelandet worden. Diese Maßnahme, die offiziell mit einer angeblichen „Bedrohung des Lebens und des Eigentums amerikanischer Bürger“ begründet wird, ist in Wirklichkeit gegen die mexikanische Regierung gerichtet und beschwört die Gefahr eines Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko herauf.

Puerto Cabezas ist das Hauptquartier der liberalen Partei, die sich im Aufstand gegen die amerikanische Regierung des Präsidenten Diaz befindet. Von Washington ist vor kurzem Diaz anerkannt worden, während die mexikanische Regierung den Gegenpräsidenten Sacarias unterstützt.

Die amerikanische Intervention ist in der nordamerikanischen Öffentlichkeit mit Presseangriffen gegen die mexikanische Regierung und ihre angeblich bolschewistischen Maßnahmen vorbereitet worden.

Giergegen wendet sich Senator Borah mit einer Erklärung, in der es heißt, das amerikanische Volk sollte einsehen, daß die Schlagwörter „Kommunismus“ und „Eigentumszerstörung“ lediglich den Versuch einer Rechtferti-

gung des Krieges mit Mexiko darstellten; man sage Volkswelt, meine aber Krieg. Durch die amerikanische Intervention in Nicaragua solle „ein schamloser Krieg“ gegen Mexiko ermöglicht werden.

Es geht also beim „Schutze des Eigentums amerikanischer Bürger“ in Nicaragua in Wirklichkeit um die Petroleumquellen Mexikos.

Zusammenstoß mit amerikanischen Truppen

Wb. Paris, 27. Dezember. Die „Chicago Tribune“ aus Washington meldet, besagt ein Telegramm aus Nicaragua, die kürzlich in Puerto Cabezas, dem Sitze der revolutionären liberalen Regierung gelandeten amerikanischen Matrosen seien mit einer Truppe aufständischer Soldaten zusammengestoßen, die sich weigerten, die Stadt zu räumen.

Der Aufstand in Uruguay

Wb. Paris, 27. Dezember. Nach Mitteilungen aus Montevideo hat die Garnison von San Pedro mit den aufständischen gemeinamen Sache gemacht. Mehrere regierungstreue Regimente rücken gegenwärtig auf Puncas Verde vor, wo mehrere tausend Aufständische sämtliche öffentlichen Gebäude besetzt hätten.

Vizepräsident des Landtags gestorben

Berlin, 27. Dezember (Eigener Drahtbericht). Der Vizepräsident des Preussischen Landtags, Abgeordneter Hugo Garnich, ist heute nacht an den Folgen einer Nasenoperation gestorben. Garnich, der der Deutschen Volkspartei angehörte, ist 52 Jahre alt geworden.

Brand eines Filmateliers

Wb. München, 27. Dezember. Gestern früh brannte in Grünwald bei München das Verwaltungsgebäude und ein Teil des Atelierhauses der Orbis-Filmgesellschaft nieder. Der Materialschaden beträgt ungefähr eine Viertel Million Mark.

Rau ist aber nicht nur wegen hochverräterischen Unternehmens, sondern in Lateinheit damit auch wegen Zuwiderhandlung gegen den § 7 Nr. 4 des Republiklichungsgesetzes verurteilt worden. Dieses Vergehens hat er sich nach Ansicht des Reichsgerichts schuldig gemacht, indem er als Mitglied der kommunistischen Partei und kommunistischer Funktionär an einer staatsfeindlichen Verbindung, die die Bestrebung verfolgt, die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches zu untergraben, teilgenommen hat. Denn, sagt das Urteil, daß mindestens der sogenannte Funktionärkörper der kommunistischen Partei eine solche Verbindung darstellt, ist außer Zweifel und in ständiger Rechtsprechung angenommen worden.

Die kommunistische Partei wirkt in voller Öffentlichkeit. Ihre Wahlvorschläge werden von den Behörden den Wählern unterbreitet. Ihre Abgeordneten-Funktionäre sind in den Parlamenten und ihren Ausschüssen tätig. Niemand fällt es ein, ihnen die Gleichberechtigung mit den Vertretern anderer Parteien zu bestreiten. Aber jeder Funktionär, den die Staatsanwaltschaft vor Gericht zu stellen beliebt, ist nach der Ansicht des Reichsgerichts, wenn nicht wegen anderer Delikte, so wegen seiner Zugehörigkeit

zum Funktionärkörper der kommunistischen Partei zu bestrafen. Die logische Folge wäre, daß auch jeder, der für die kommunistische Partei propagandistisch tätig ist, eine Verurteilung zum mindesten auf Grund des Republiklichungsgesetzes zu gewärtigen hat.

Rau wird aber die kommunistische Partei durch nichts in so hohem Maße gefordert, wie durch Urteile von der Art derjenigen, das der vierte Straffenat gegen Rau gefällt hat. Danach müßten, streng genommen, auch die Urteilsfälle wegen Förderung der Bestrebungen der kommunistischen Partei zur Verantwortung gezogen werden. Die Herren werden einwenden, daß sie sich der Folgen ihrer Handlung nicht bewußt gewesen seien. Ich gebe die Berechtigung dieser Einrede ohne weiteres zu.

Man mag zu Amnestien stehen wie man will; sie werden, solange in der deutschen Republik Richter in höchster Stellung am Werke sind, die durch Vereinigensmenschen ereigen, was ihnen an Lebenserfahrung und politischer Klugheit abgeht, in ständiger Wiederkehr notwendig sein. Welche Folgerungen gedenkt der Herr Reichsjustizminister aus den Urteilen gegen Rau und viele andre zu ziehen? — Otto Landsberg.

Begnadigt!

Noch am Tage vor Weihnachten sind die wegen der Gernersheimer Vorfälle verurteilten und verhafteten Deutschen bedingungslos aus der Haft entlassen worden, nachdem der französische Ministerrat einstimmig beschlossen hatte, dem Präsidenten der französischen Republik die Begnadigung aller sechs Verurteilten zu empfehlen.

Am ersten Weihnachtsfeiertag hat Präsident Doumergue das Begnadigungsdekret unterzeichnet. Der Bericht des Kriegsministers Painlevé an den Präsidenten lautete:

In seiner Sitzung vom 22. Dezember 1926 hat das Kriegsgericht von Landau folgende Strafen gegen die nachbenannten deutschen Staatsangehörigen verhängt: Holzmann 2 Monate Gefängnis, Regel 3 Monate Gefängnis, Fichter 6 Monate Gefängnis. Weiterhin wurden in Abwesenheit verurteilt: Arbogast zu 6 Monaten, Kögler zu 6 Monaten und Matthes zu 2 Jahren Gefängnis. Dieses Urteil wurde im Zusammenhang mit den Gernersheimer Zwischenfällen verhängt. Im gleichen Urteilspruch hat das Kriegsgericht den Unterleutnant Rouzier freigesprochen.

Im Interesse der Veruhigung und der öffentlichen Ruhe hat auf Vorschlag der kommandierenden Generals des 32. Armeekorps und auf ein empfehlerisches Gutachten des Oberstkommandierenden der Rheinlandarmee der Kriegsminister in Uebereinstimmung mit dem Justizminister und dem Minister des Auswärtigen für angemessen erachtet, die obengenannten Verurteilten, einschließlich der Abwesenden, die alle deutscher Nationalität sind, zu begnadigen.

Mit Ausnahme einiger weniger extrem-nationalistischer Zeitblätter begrüßt die französische Presse die rasche Korrektur des Landauer Kriegsgerichtsurteils. Die Pariser Arbeiter vom Schlag unserer Eugenberger werfen der französischen Regierung unverzeihliche Schwäche vor. Unsere deutschnationalen sind natürlich auch nicht zufrieden; die Montagausgabe des „Berliner Lokal-Anzeigers“ spricht von einer „halben Maßregel“.

Die französische Regierung hat mit anerkannter Schnelligkeit ein offensichtlich ungerechtes Urteil eines Kriegsgerichts korrigiert. Wollen der deutsche Reichspräsident und die deutschen Regierungen diesem Beispiel nicht folgen und wenigstens die schlimmsten der gegen Reichsbannerleute ergangenen Urteile unwirksam machen? Die steht es mit der Nachprüfung der gegen kommunistische Arbeiter gefällten „Hochverrats“-Urteile? Die französische Regierung hat im Interesse des Friedens zwischen Deutschland und Frankreich gehandelt — im Interesse des inneren Friedens ist eine umfassende Revision der im politischen Kampfe gegen die deutsche Linke gefällten Urteile nicht minder notwendig.

Späte Wiedergutmachung

Der 5. Strafsenat des Reichsgerichts hat aus formalen Gründen das bayrische Volksgerichtsurteil aufgehoben, das Felix Dreyer wegen Auslieferung des sogenannten Mittertelegramms zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt hatte. Die Kosten des Verfahrens fallen dem bayrischen Staate zur Last.

Die Entscheidung des Reichsgerichts ist aus formalen Gründen erfolgt. Eine neue Hauptverhandlung, die Festschreibung der Gelegenheit geben würde, die Angehörlichkeit der Anschuldigung gegen ihn nachzuweisen, ist dadurch unmöglich gemacht.

Das Urteil des Reichsgerichts ist eine späte und nur unvollkommene Wiedergutmachung. Es bleibt, daß ein Gericht aus politischen Gründen ein fürchtbares und willkürliches Zuchthausurteil ausgesprochen hat. Keine rechtliche Wiedergutmachung kann Festschreibung die Jahre wiedergeben, die er im Zuchthaus verbringen mußte.

Theater in Paris

Es macht Spaß in Paris ins Theater zu gehen. Zunächst ist es bequem, hängt selten vor neun an. Man kommt meistens in ganz alte Häuser mit großen, weit ausgedehnten, dunklen Logen und viel Erinnerungen. Großmeister hat da und da schon das und das gesehen. Früher war's wohl feierlicher. Jetzt darf man die Garben mit hineinnehmen und in der Pause den Hut aufsetzen. Die Preise für die Plätze sind ziemlich hoch; es kommen also im Besonderen nur die oberen Schichten ins Theater. Denn ich kann großen Teil — man wird leichter reich als gebildet — Theater nur Amusement, kaum Kulturgenuss. Ihre Freunde aus Artigkeiten, die den schon gewöhnlichen Beifall auf offener Szene so oft entlassen läßt, daß das aufgeführte Werk selbst zu Schaden kommt, den es gewiß nicht immer verdient — diese ganze unheimliche Freude ist in ihrer Eigenartigkeit zwar gute französische Tradition, aber in dieser Form doch etwas sehr Beispielsames — man möchte dagegen revoltieren.

Wie nun besser oder schlechter geschieht wie bei uns? Die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Wie in Deutschland teils ganz herrlich, teils gar nicht, teils ganz herzlich geachtet wird, ist natürlich auch hier. Dennoch glaube ich nach einer Beobachtung der ungefähr gleichmäßig vertriebenen Pariser Schauspieler haben urteilen zu können. Es gibt in Paris weniger „Prominenz“ als in Berlin, doch dafür mehr gute Entdeckungen. Gibt es aber auch eine Truppe, die man leicht als vollkommen empfindet? Noch nicht; insofern nicht es so aus, als ob die großen Theaterstücke des Westens ein und gleichgültig werden sollten.

Der Spielplan ist bemerkenswert. Die alten Generale haben sich gegen den Aufstieg begeben in der Zeit, als es keine Angst gab, weil man sie in die Schützengassen geschickt hatte, und man sich bei den Fremden nicht mehr verunsichern mußte. Rollen, Rollen, Rollen — ja, denn Vernein, Louis Vernein und ihnen vielen zum Teil sehr begabten Kollegen — ganz gut, aber doch längst erloschenen Schicksal. Jean Richard hat ein junges, ist ein kleines „Reigen Kaiser“ haben viele lang umsonst den Finger zu Fäden gezogen. Jetzt ist das für uns ein wenig und gut gemacht. Sind im „Léon“ herangekommen und bei der Probe und Publikum einen Bombenerfolg gehabt — man wird bei einem geradezu dilettantischen Spielmann in deutscher Sprache erscheinenden Mönchen, „Léon“ Pariser Zeitung“. Das ist der letzte Hoffnungsfall ist das man darüber oder frage (wird) gar nicht lassen sagen, daß ein so herrliches Schauspiel wie das „Léon“ ein so bemerkenswertes Stück spielen läßt. Aber die Pariser Theaterleute, die es übrigens verstanden hat, daß die besten Theaterstücke zu haben, kommt natürlich gar nicht auf die Idee, General zu spielen anzubringen, wie's jetzt wieder mal vorkommt mit General.

Das Theater macht die Sache manchen Seiten sein. Die Pariser Theater sind die wichtigsten dieser Art. Die Pariser Theater haben ein höchstes Stück geschrieben; es heißt „Die Entführung“. Es geht da um die Verführung der Frau. Die Frau ist ja ein sehr interessantes, aber nicht sehr interessantes

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu:

Ein festliches Zusammentreffen, daß diese Wiedergutmachung an demselben Zeitpunkt erfolgt, an dem die französische Regierung das Urteil des Kriegsgerichts von Landau durch die Begnadigung der verurteilten Deutschen wieder gutgemacht hat. Dies Zusammentreffen regt zu bitterem Vergleich an zwischen der Haltung der deutschen Öffentlichkeit gegenüber dem Urteil von Landau und der Haltung gegenüber dem Zuchthausurteil über Festschreibung.

Das Zuchthausurteil gegen Festschreibung, war ein Faustschlag gegen das Recht, war ein brutaler politischer Gewaltakt. Wo war die Empörung des beleidigten Rechtsgefühls auf der Rechten angesichts dieses Urteils? Jahrelang hat die Rechte diesen flagranten Rechtsbruch verteidigt, diesen Akt tendenziöser Vernichtungsjustiz gutgeheißen, und nur Schritt um Schritt konnte in zähem Ringen der deutschen Justiz die Wiedergutmachung entrisen werden.

Polizeistärke und Wehrverbände

Die Verhandlungen, die Botschafter v. Goeßch und Geheimrat Forster in letzter Zeit mit der Botschafterkonferenz über gewisse Restpunkte des Entwaffnungsprogramms, nämlich Polizeifragen, vorübergehende Einstellungen in die Reichswehr und Sportverbände geführt hatten, haben zu folgendem Ergebnis geführt:

Die Polizeifrage ist durch einen Rotenwechsel zwischen der Botschafterkonferenz und Botschafter v. Goeßch endgültig geregelt worden. Die deutschen Polizeikräfte sind darin auf insgesamt 140 000 Mann festgesetzt, davon 105 000 staatliche Polizei und 35 000 Kommunalpolizei.

Dabei hat aber die Botschafterkonferenz ausdrücklich anerkannt, daß gewisse polizeiliche Hilfskräfte, die in der Note von Boulogne noch in die Zahl der eigentlichen Polizeikräfte eingerechnet worden waren, nicht als solche anzusehen sind und daher zu der Zahl von 140 000 hinzukommen. Dazu ist zu bemerken, daß die Note von Boulogne die Zahl dieser Hilfskräfte auf 15 000 bemessen hatte. Es ergibt sich also eine Vermehrung der zugelassenen eigentlichen Polizeikräfte um 5000.

Ferner ist hinsichtlich der Einstellungs- und der Verbandsfrage ebenfalls volle Einigung erzielt worden; der Austausch der im Entwurf bereits vorliegenden Noten wird voraussichtlich in der ersten Januarwoche stattfinden. In beiden Fragen hat sich die Botschafterkonferenz von den ihr von der deutschen Regierung mitgeteilten Maßnahmen, die sich im Rahmen des allgemeinen deutschen Rechtes halten, befriedigt erklärt. Insbesondere hat sie von der früher gestellten Forderung einer Auflösung von Verbänden Abstand genommen und das Vertrauen ausgesprochen, daß, wenn sich etwa in Zukunft die getroffenen Maßnahmen nicht als ausreichend erweisen sollten, die deutsche Regierung sie selbst als nötig veranlassen wird.

Die Frage der Polizeistärke ist also durch die Einigung restlos gelöst. Die bisherigen 150 000 Mann können beibehalten werden. Die Ueberschneidung der Wehrverbände ist eine rein innerdeutsche Angelegenheit geworden.

Die Botschafterkonferenz hat sich jetzt nur noch mit der Frage der deutschen Festungen im Osten und mit den sogenannten Kriegsmateriallieferungen zu befassen. Diese beiden Punkte waren in Genf allerdings am heftigsten umstritten. Trotzdem ist auch darin eine Einigung in Kürze zu erwarten.

Die Periode der ständigen Militärkontrolle gehört jetzt der Geschichte an. Eine Kontrolle ist in Zukunft nur durch Anruf des Völkerbundes und jeweils nur für einen einzelnen Fall möglich.

und schon gar nicht Herztin. Der Beweis wird zwar daneben, aber sehr radikal geführt; zuletzt fällt ein Schuß. Vorher gaben, natürlich nicht alle Abende, mit Hausfrauen und Kinderkompanien die Pariser Medizinstudenten ihr dürftig Teil dazu. Sie sind wenigstens ritterlich, wenn sie ihre jubelnden Kolleginnen unterjücken und „Es lebe die Herztin“, rufen. Und das „Théâtre de la Renaissance“ hat eine glänzende Bekanntheit für ein Stück, das es nicht verdient, und ist Abend für Abend ausverkauft.

Besonders genannt von den vielen sei noch das „Théâtre des Arts“. Vor wurde von der Truppe des wohl in Ruhland beheimateten Ehepaars Pitoeff ganz ausgezeichnetes Theater gemacht. Wurde — denn nun geht die Truppe auf die Europareise, die zuletzt auch nach Deutschland führen soll. Schaw's „Heilige Johanna“ war hier einfacher als bei Reinhardt und einfacher, aber ebenso eindringlich. Mme. Pitoeff, die die Jungfrau gab, war herber als die Vergner, vielleicht auch schon etwas ermüdet — man muß diese vielseitige Künstlerin als Mademoiselle Bourrat in dem gleichnamigen Stück von Claude Anet sehen. In diesem tragikomischen Stücke leben hundert Millionen mittel-europäischer Spieler und ihre Opfer — die Bourrat ist eins davon.

Noch etwas ist hier sehr gerühmt: das spanische Stück, die Sentation. Manchmal wird sie sogar recht literarisch ausgeformt, manchmal, von dem eben die „Magische Liebe“ mit viel berechtigtem Erfolg aufgeführt wurde, ist darin weniger. Und wer einen Abend in „Grand Guignol“, der bräutlich ist und sich aus Beziehungen zu den Klagen nicht viel macht, zugebracht hat, kann die Nacht darauf nicht schlafen.

Die Reden? Sie sind noch flüchtig, noch rauchig, noch deliranter als in Deutschland, doch sind sie wenigstens nicht langweilig.

Deutsches wird, abgesehen von einem harmlosen „Lustspiel“ von Rudolf Koller, nicht gespielt. Von Koller soll ja der Hinkemann herankommen, aber die Paume werden griechen, wenn mit den Kollen noch nicht angefangen werden sein wird. Es gibt keine Volkstheater, es gibt kein Arbeitertheater von Rang in Frankreich, das sich um so etwas sorgen könnte. Einige kommunistische Aktionen auf diesem Gebiet sind bisher noch nicht über den Rahmen des dilettantischen hinausgekommen. Ein dem Volk, im „Lustspiel“, das die Kommunisten jetzt in allen Stadtteilen von Paris spielen lassen, wird wieder eine große propagandistische nach irgendeiner rein künstlerischen Wirkung erzielt. Wird Koller nun auf dem französischen Veranstaltungstheater zur Aufführung gebracht, so wird man dem Theater zwar seine ehrliebe Geltung behaupten, das Werk aber als Kunstwerk, also überhaupt, herabsetzen. Der deutsche Bürger empfindet Koller auch nicht gerade als Bruder im Geiste, aber durch die Volkstheater wird man doch weit mehr denken, die ihn beschreiben können, erfährt als in Frankreich.

André Deutsch wird im Juni gebracht werden, wenn das große internationale Theaterfest geleitet von Fernin Gémier, dem Präsidenten des „Welttheaters“, stattfindet.

Erich Göttinger

„Die Neue Rechte“

Die deutsche monarchistische Reaktion scheitert um neuen Mitteln zu gelangen, Wege einzuschlagen, die über Frankreich nach Holland leiten, wo man auf besondere finanzielle Beteiligung hofft. Französische und deutsche monarchistische Kreise sollen sich nach einer Mitteilung der Amsterdamer „Telegraaf“ unter Leitung des Barons Fabrice de Luce zu einer Bewegung unter dem Namen „La Droite Nouvelle“ (Die Neue Rechte) zusammengeschlossen haben, die innerpolitisch für eine möglichst starke Staatsmacht (Faschismus?), nach außen für eine französisch-deutsche Verständigung eintritt, Front gegen „extremen“ Konservatismus, und, was wohl die Hauptsache zu sein scheint, gegen Sozialismus machen will und Kastengeist sowie Klassenkampf grundsätzlich ablehnt.

In Deutschland sollen führende Personen der Deutschnationalen Partei der Bewegung angehörend, die auch bereits nach Ungarn hin Verbindungen angeknüpft hat. Die zehn Punkte der Friedenspolitik der Neuen Rechten laufen auf eine völlige Liquidierung des Versailler Vertrags hinaus, so daß der „Telegraaf“ daraus die Schlußfolgerung zieht, daß die Neue Rechte ausschließlich deutschen nationalistischen und damit unmittelbar zusammenhängenden Interessen zu dienen bestimmt sei.

In Niederland scheint man hauptsächlich nach Geld anknöpfen zu wollen, so daß das Amsterdamer Blatt zu größter Zurückhaltung auffordert.

Die Deutschnationale Partei wird nicht umhin können zu diesen Angaben des Amsterdamer Blattes Stellung zu nehmen.

Neuer Aufstand in Syrien?

Aus Haifa (Palästina) wird dem „Sozialdemokratischen Pressedienst“ gemeldet:

Trotz einer Zensur, die der drückendsten Kriegszeit gleichkommt, finden auf dem Wege des Grenzverkehrs hunderttausend Gerüchte über ein neues Ausflammen des syrischen Aufstandes in großem Umfang in die Öffentlichkeit. Es ist nach diesen Nachrichten hundertprozentig zu misstrauen; denn der Gang der Ereignisse in Syrien hat bisher noch stets gezeigt, daß der Grenzklatsch trotz aller orientalischen Uebertreibungen der Wahrheit immer noch näher gekommen ist als die offiziellen französischen Communiqués.

Die Komitees der syrischen Aufständischen sind nach der Ruhe des Herbstes zweifellos zu neuer Aktivität übergegangen. Daran hindert sie auch nicht der Umschwung in der Haltung der palästinischen und ägyptischen Behörden, die auf Grund der Vorstellungen der syrischen Mandatsverwaltung von einer mehr als wohlwollenden Neutralität gegen die Aufständischen zu sehr rigorosen Maßnahmen gegen sie übergegangen sind.

Der geistige Führer der syrischen Rebellen, der zugleich ihr Mittelmann mit dem Auslande ist, Dr. Chaban Der, zeigt sich in der letzten Zeit auffällig oft in Palästina um die aus den Vereinigten Staaten und Südamerika wieder reichlich fließenden Mittel zur Ausrüstung und zur Befolgung der Rebellen in Empfang zu nehmen. Die hiesigen Behörden bemühen sich ebenso eifrig wie vergeblich, seiner habhaft zu werden; denn seine Auslieferung an die französischen Mandatsbehörden soll auf Grund gemeiner von ihm während des Aufstandes begangener Vergehen erfolgen.

Eine der Vorbedingungen für die neu erwachende Bewegung der Rebellen soll die Gärung unter den schwarzen Besatzungstruppen bilden, die durch die Anstrengungen des bisherigen Feldzugs und durch eine mit reichen Geld-

Filmchronik

Die Gründung der Berliner Arbeiter-Filmgenossenschaft hat das Kapital arg in Harnisch gebracht. Das Nachrichtenblatt „Lichtbild-Bühne“ wenigstens „erwartet von den deutschen Verleibern, daß sie durch entsprechende Vorstimmnahmen dem Lichtspielgewerbe zur Seite treten, damit sich derartige Vorgänge nicht auch an andern Plätzen wiederholen“. Sie hätten es für „gesund und begründbar“ gehalten, wenn diese Genossenschaften „Hand in Hand mit den Theaterbesitzern arbeiten würden“. Dafür haben wir leider kein richtiges Verständnis mehr, nachdem wir jahrelang mit patriotischem und kleinbürgerlichem Schund bedient worden sind, und nachdem die Kinobesitzer immer wieder verjagt haben, wenn es galt, ganz ausnahmsweise etwas zu zeigen, was der proletarischen Weltanschauung entsprach. Wie immer heißt es deshalb bei diesen Herrschaften am Schluß: „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Die Herren sind ohnehin nicht in ruhiger Laune. Die weitaus größte und leistungsfähigste deutsche Gesellschaft, die „Ufa“, hat schwere Verluste erlitten, weil sie zu „großzügig“ gewirtschaftet, Kaskaden aus dem Boden gestampft und die Produktion ins Uferlose vergrößert hat. Warum auf irgendeinem andern Gebiet läßt sich die Ineffizienz der kapitalistischen Wirtschaftsform so klar erkennen, wie auf dem des Films. In einem wilden und ungesunden Wettbewerb werben die Gesellschaften in jeder Woche mindestens ein halbes Dutzend neue Filme auf den Markt. Es ist gar kein Wunder, wenn die Qualität dabei unter den Schritten kommt. Das Publikum ist einfach nicht mehr imstande, das ganze Zeug zu verdauen, das ihm vorgeführt wird. Die Regisseure aber, die davon nichts zu ahnen scheinen, raseln nach wie vor ihre Serien herunter. Wien, Militär, Marine.

Das Lied von der deutschen Kriegsschiffe wird unter der Heberhärtigkeit „Die verjüngte Flotte“ eifrig weitergegriffen. Das auch irgendeines Kapitanleutnants dient als Unterlage für die Heberhärtigkeit in der Familie eines Marineoffiziers, der die weit und geschmackvoll ein Weltkrieg mit zehn Millionen Toten herumgelegt wird. Wozu so ein Weltkrieg doch gut ist: Ein wichtiger Seemann liebt die Gattin eines deutschen Kapitäns, und wenn die Sache brenzlig wird, kommt, wie bestellt, die Wiedergutmachung und verwandelt die Freunde in Gegner. Noch ein zweites Beispiel ist zu lösen: Den deutschen Leutnant kann man nicht leicht entfernen, diemal er auf dem Schiffe des rivalen Dienstes ist. Die beiden mühen sich — wozu ist die Kavalierschreie da? — streben. Es gibt düstere Blicke in einen Biflofenkasten; es gibt Abschiedsbriefe und Ohnmacht. Aber Gott schickt die englische Flotte, und der persönliche Konflikt wird im allgemeinen verjüngt. Eine reichliche Beschäftigung am Tagertag ist also in patriotisches Wohlgefallen auf. Die Leute schreiben Hurra und segnen ihren Kaiser, wenn sie von Granaten zerstückt werden, und die Krämpfe wahrhaftig — wohl im Hinblick auf den späteren Reichshofverkauf an den Straßencaden — einen wahrhaft goldenen Humor. Wenn dieser Film recht hat, muß die Welt-

mitteln arbeitende Propaganda müde gemacht, Zeichen starker Unzufriedenheit zeigen und entschlossen sein sollen, einen neuen Winterfeldzug nicht mehr mitzumachen. Den Brennpunkt der ersten Kämpfe wird aller Voraussicht nach der südliche Gauran bilden, auf dessen militärisches Zentrum, das Fort Denaan, die Aufständischen bereits Angriffe gerichtet haben. —

Die englische Chinanote

Die englische Regierung hat am ersten Weihnachtstfesttag das am 18. Dezember durch den englischen Geschäftsträger in Peking überreichte Memorandum über die künftige englische Politik in Kanton, dessen wesentlichen Inhalt wir schon mitteilen konnten, veröffentlicht. Die englischen Vorschläge bezüglich der künftigen Politik der Mächte in China laufen auf folgendes hinaus:

1. Keine ausländische Kontrolle über ein widerstreben- des Land.
2. Bereitwilligkeit, über eine Revision der sogenannten ungleichen Verträge zwischen den Mächten und China zu verhandeln.
3. Sofortige Gewährung der Washingtoner Zuschlags- zölle an China, d. h. 2 1/2 Prozent auf gewöhnliche, 5 Prozent auf Luxusimportwaren.
4. Revision des Systems der Extraterritorialität durch Be- seitigung unnötiger Einschränkungen der Souveränität Chinas.

Durch Veröffentlichung dieser Note wird bestätigt, was als sehr wahrscheinlich schon bekannt war: England versucht sich in seiner Chinapolitik umzustellen. Sicherlich nicht zu seinem Nachteil. —

Kolonialprobleme

Aus Amsterdam wird uns geschrieben:

Die lebhafteste Diskussion des Kolonialproblems in Deutschland hat maßgebende niederländische Kreise veranlaßt, sich in London wegen der Stellungnahme der führenden britischen Kreise zu informieren. Der „Telegraaf“ weiß darüber zu melden, daß nach allgemeiner britischer Auffassung wenig Mächte bereit sind, sich aus Gebieten zurückzuziehen, die zu ihren Einflusssphären gehören. Dazu kommt, daß zur Prestigefrage auch das Ansehen der weißen Rasse bei den Eingebornen gehört und nach britischem Urteil die durch den Krieg in der Verwaltung verschiedener Kolonialgebiete hervorgerufenen Veränderungen schon ein- greifend genug waren, um dieses Ansehen hier und da ins Wanken geraten zu lassen.

Die meisten Eingebornenvölker würden den freiwilligen Rückzug einer bisher die Herrschaft ausübenden Macht als ein Zeichen der Schwäche auslegen, und die an der Untergrabung des Prestiges der kolonialen Oberherrschaft bei den schwarzen und braunen Völkern arbeitenden Ein- flüsse würden neue Nahrung gewinnen. Auch eine Über- tragung von Mandaten würde nach britischer Auffassung allein erfolgen können, wenn der Völkerverbund, der die bisherigen Mandatsmächte anwies, eine entsprechende Ent- schließung fassen sollte.

Es sei sehr unwahrscheinlich, daß der Bund in absehbarer Zeit Diskussionen über diese Frage er- öffnen würde. Bisweilen werde auch von der Möglichkeit eines Verkaufs der portugiesischen Kolonien ge- sprochen, aber selbst wenn eine in diesem Lande zeitweilig an der Macht befindliche Regierung einen derartigen Be- schluß gegen klingende Argumente fassen sollte, so würde das ihren unmittelbaren Sturz nach sich ziehen.

Inbesondere Holland brauche nicht besorgt zu sein, daß an das Verhächern von fremdem Kolonialbesitz durch

minische Kriegesflotte fast nur aus Offizieren bestanden haben. Die Mannschaften bestehen bei weitem nicht so dekorativ den Helikopter zu sterben. Es gibt sogar recht anrüchliche Elemente unter ihnen. Da ist ein Oberheizer, der den „Vorwärts“ liebt, mit einem Engländer in der Besoffenheit eine höchst lächerliche und überflüssige Verbrüderungskomödie auführt — am Vorabend des Weltkrieges! —, und der 1916 an Stelle des „ehrenvollen Frie- dens“, der nur mit einem Sieg erkauft werden kann, einen „Frie- den um jeden Preis“ verlangt und dafür von den kaisertreuen und unterseebootkriegsbegeisterten Kameraden achtkantig verdroschen wird. Man kann es ihnen vom Munde ableiten, wie sie bei diesem löblischen Tun „Nies Schwein!“ brüllen. Wahrhaftig, es ist un- verkennbar, daß die Arbeiterschaft mit Filmleuten, die solche herren- lichen Kunstwerke herstellen, nicht „Hand in Hand“ gehen will.

So zahlenmäßig groß die Ansichte an neuen Filmen auch ist, so gering ist sie an Qualität. Das gilt nicht nur für die deutsche Produktion, die mit „Staatsanwalt Jordan“ etwas menig- tens in der Stimmung Stübchenreines liefert, nämlich die Geschichte des staatl. Sittenrichters, der selber strauchelt und dem gleichen Mädchen zum Opfer fällt, das er einst an den Pranger gestellt hatte. Schade, daß der an sich gute Stoff trocken und konventionell bearbeitet und vor allem nicht satirisch ausgebeutet wird. Die Franzosen haben „Carmen“ mehr nach der Novelle von Prosper Mérimée als nach dem Textbuch der bekannten Oper bearbeitet. Landshaft und Volkstümlichkeit, in Spanien selber aufgenommen, sind erstklassig echt und wirkungsvoll, und das Bildmäßige ist prächtig geraten. Das letzte Geheimnis der Filmwirkung ist dem Regisseur allerdings verfallen geblieben. Das hatte natürlich, al- er vor vielen Jahren seinen „Carmen“-Film in der Umdeutung von Berlin mit den bescheidensten Mitteln drehte, in den jüngeren Jahren. Gleichwohl ist man auch für diese Arbeit, die den Durch- schnitt weit übertrifft, dankbar.

Die Amerikaner zeigen uns Adolphe Menjou als freiwilligen Zimmerkellner der Großfürstin, diesen Meister der Nuance, der mit einem Augenwinkeln mehr ausdrückt als andre Darsteller, wenn sie sich Arme und Beine ausstrecken. Leider fühlte sich der Regisseur verpflichtet, an ein kleines Stückchen Gesellschaftssatire — Aristokraten als Hochstapler im Exil — aus Angst vor der eignen Courage einen persönlichen und verpießergeladenen Schluß anzuhängen. Noch bedauerlicher ist, daß uns Hollywood schon wieder ein Menjournum im Stile der „Jean Gebete“ und des „Den Dur“ zumutet: den „Wanderer“, der nichts weiter ist als die zu einer Barman- und Ballettschau aufgeplusterte biblische Ge- schichte vom verlorenen Sohn. Der deutsche Dichter Wilhelm Schmidtson, dessen Legendenspiel „Der verlorne Sohn“ bei diesem Film, in den viele Zehntausende von Dollar gesteckt worden sind, verurteilt wurde, hat dafür ein Honorar von ganzen 60 Gold- mark erhalten. Religion in Zirkusaufmachung, künstlerische Un- fähigkeit, verpackt hinter einem Wasseraufgebot von Mitteln, unter gleichzeitiger schamloser Verletzung des Urheberrechts der Idee der Handlung durch das Weltfilmkapital! —

Mächte, die den Völkerverbund unterzeichnet hätten, niemals ernstlich gedacht werden könne. Gewiß sei das Problem der Abführung des Bevölkerungüberschusses für Länder mit schnell wachsender Bevölkerung sehr ernst, aber einem Lande wie Deutschland sei weit eher damit ge- dient, wenn seine Bürger ihre Mühseligkeit auf allen Ge- bieten des Erdballes frei entfalten könnten, anstatt daß man sich blind auf das Wiedererlangen eines Kolonialbesitzes, der für die Auflösung der großen wirtschaftlichen Fragen Deutschlands doch nur von zweifel- haftem Werte sei.

Auch in Neuguinea, woran man in Deutschland augenscheinlich besonders denke, liege die Situation so, daß Australien kein Interesse daran habe, wenn eine Groß- macht auf einer der es umgebenden Inselgruppen festen Fuß fasse. Schon vor dem Kriege sei das ein Punkt ständi- ger Besorgnisse für die australische Regierung gewesen. Die Tatsache, daß Neuseeland niederländischer Besitz sei, bilde für Australien einen beruhigenden Faktor, weil es davon über- zeugt sei, daß dieser Umstand zur Festigung eines stabilen Zustandes in diesem Weltteil beitrage und alle Über- raschungen ausschließe.

Jede neue Festsetzung Deutschlands auf Neu- guinea, selbst wenn es sich um den niederländischen Teil handle, würde von Australien mit großer Unruhe be- trachtet werden und auf kräftige Opposition im britischen Reich stoßen, so daß Niederland nicht zu fürchten brauche, daß es durch Einschüchterung zu Konzessionen gezwungen werden könne, die es lieber nicht zugestanden hätte.

Dieser Artikel des holländischen „Telegraaf“ ist eine nicht mißzuverstehende Lektion für die deutschen Kolonial- fanatiker, die das Wiederaufleben des alten deutschen Kolonialunfugs für eine Lebensfrage Deutschlands erklären.

Silberuf aus Georgien

Der Genfer Vertreter der vertriebenen Regierung der Republik Georgien, Chavichvili, richtet an die schweizer- sche sozialdemokratische Partei und an die Sozialistische Internationale einen Aufruf, in welchem die Unterdrückung durch die bolschewistische Fremdherrschaft in Georgien dar- gestellt wird. Die Verhaftungen und Verbannun- gen nach dem fernsten Nordrußland und Sibirien dauern danach ununterbrochen an; in letzter Zeit mehrten sich auch die summarischen Hinrichtungen von politischen Gegnern wieder. Die offiziell bekanntgegebenen Hin- richtungen der letzten beiden Jahre erreichten die Zahl von 500. Der Appell schließt wie folgt:

Wir fordern die Einstellung der Hinrichtung von politischen Gefangenen. Wir fordern von den Sowjets die Einstellung der Verbannungen von georgischen politischen Gefangenen außerhalb des Landes in einer Art und Weise, wie die Sowjetregierung die eignen politischen Ge- fangenen zu behandeln aufgehört hat. Wir verlangen, daß die politischen Gefangenen in den Genuß der elementarsten Men- schenrechte gesetzt werden und die Bevölkerung diejenige materielle Unterstützung erhält, deren sie bedarf.

Die bolschewistischen Zeitungen berichten öfter über die Kämpfe, welche die kommunistischen Parteien in bürgerlich regierten europäischen Ländern für verhaftete Kommunisten führen. Aber wir haben in diesen Berichten nie feststellen können, daß die in Frage kommenden bürgerlichen Regierungen ihren verhafteten politischen Gegnern diejenige Mindestrechte ver- weigern, die wir für unsre eingesperrten Genossen von einer Regierung verlangen müssen, welche sich eine sozialistische nennt.

Dieser Silberuf aus Georgien enthüllt wieder einmal das wahre Gesicht der Sowjetregierung und zeigt gleichzeitig die ganze Verlogenheit der deutschen Kommunisten. Sie versuchen seit Jahren, Sowjetrußland der deutschen Ar- beiterchaft als Idealstaat hinzustellen und doch richtet sich die Innenpolitik des heutigen Rußlands in erster Linie gegen die gemäßigten Arbeiterchaft. Todesurteile und Ge- fängnisstrafen sind an der Tagesordnung. Diese Zustände zu verteidigen, blieb bisher nur den deutschen Kommunisten überlassen. Sie haben damit jedes Recht verwirkt, sich über- haupt noch einen Tag länger als Vorkämpfer gegen die deutsche Justiz aufzuspielen. —

Kongress der belgischen Sozialisten

Die belgische Arbeiterpartei besaßte sich während der beiden Weihnachtstestage auf einem außerordentlichen Kongress in Brüssel mit der Frage, ob die Partei ihre Mitarbeit an der Re- gierung fortsetzen oder in die Opposition zurückkehren soll. Das Hauptreferat hielt Vandervelde. Als die einstimmige Ansicht der Partei stellte er fest, daß die heutige Jaspars-Regierung nicht weiterregieren könne, ohne ein positives Regierungsprogramm zu verkünden und durchzuführen. Vandervelde ist jedoch gegen die Rückkehr zur Opposition und ebenso gegen die Wiederholung des Experimentes einer sozialistisch-christlich-demokratischen Regierung. Am Schluß forderte Vandervelde die Fortsetzung der Koalition unter gemäßigtem, aber sofort durchführbarem Voraussetzungen.

Eine Reihe von Abgeordneten der Kammerfraktion erklärte sich zum Teil aus taktischen und prinzipiellen Gründen gegen die Fortsetzung der Koalition, während die bisherige Politik ins- besondere bei den Gewerkschaftsführern wärmste Anerkennung fand. Auch der Arbeitsminister Wauters setzte sich für die Fort- setzung der Regierungskoalition ein und erklärte, daß seine ganze Tätigkeit vom Gesichtspunkt des Klassenkampfes aus gesehen der jährlichen Kritik standzuhalten vermöge. Die Diskussion wurde schließlich abgebrochen, nachdem eine Kommission im Sinne Vanderveldes eine Entschließung ausgearbeitet hatte.

In dieser Entschließung heißt es, daß die Rolle der gegen- wärtigen Regierung an sich mit der Französischen beendet sei. Aber es gelte jetzt noch, den Frieden zu konsolidieren, der insbe- sondere dem Schutze der Arbeiterinteressen diene. Die Partei sei deshalb bereit, weiterhin sich an der Koalition zu beteiligen, und zwar auf Grund eines genau festzulegenden und unmittelbar durchzuführenden Programms.

Dieses Programm sollte der Generalrat aufstellen und es dann den Kreisorganisationen zur Billigung unterbreiten. Troz- dem Vandervelde sofortige Abstimmung über diese Entschließung verlangte, wurde der Gegenorschlag der Opposition ange- nommen. Er besagt, daß die Entschließung zunächst den Kreis- verbänden zur Abstimmung unterbreitet werden soll. Der Kon- gress sagte also keinen endgültigen Entschluß, sondern diente nur wesentlich einer ausgiebigen Aussprache. —

Notizen

Begnädigung des Seipel-Attentäters. Unter den Sträflingen, denen alljährlich der Rest ihrer Strafe gnadeweise erlassen wird, befindet sich in diesem Jahre der Fabrikarbeiter J a v u r e t, der am 1. Juni 1924 auf dem Südbahnhof in Wien ein Revolverattentat auf Bundeskanzler Dr. Seipel verübte und diesen schwer ver- letzte. Javurek sollte eine jährige Kerkerstrafe abtun. —

Tagung des Internationalen Arbeitsamts in Berlin. Der Verwalter des Internationalen Arbeitsamts, der seine Tagungen im allgemeinen regelmäßig in Genf abhält, ist auf Einladungen der Regierungen verschiedener Mitgliedsstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation wiederholt auf Tagungen außerhalb Genfs zusammengetreten. Es ist beabsichtigt, den Ver- waltungsrat zu einer Tagung nach Berlin einzuladen. Die dem Internationalen Arbeitsamt aus der Verlegung der Tagung nach Berlin entstehenden Mehrkosten müssen vom Deutschen Reich ge- tragen werden. In dem Etat des Reichsarbeitsministeriums für 1927 sind bereits für diesen Zweck 30 000 Mark eingelegt worden.

Tob des japanischen Kaisers. Der Kaiser von Japan ist ge- storben. Die Feierlichkeiten der Thronfolge in Japan, die in der Ubergabe des heiligen Spiegels, des heiligen Schwertes und der heiligen Juwelen an den neuen Kaiser bestanden, wurden eine Stunde nach dem Tode des Kaisers vollzogen. Hirohito, der neue Kaiser von Japan, hat den Namen „Showa“, „Der vom Frieden Erleuchtete“, angenommen. Die Leiche des verstorbenen Kaisers Yoshito wird zur Aufbahrung nach Tokio übergeführt werden. Als Beerdigungsort ist ein Platz auf der Spitze eines Berges ausersehen. Die Bestattung des toten Kaisers wird im Februar oder März erfolgen. Alle Weihnacht- und Neujahr- feierlichkeiten, auch von den in Japan anwesenden Fremden, sind abge sagt worden. Die Trauer am japanischen Hof dauert 30 Mo- nate. Der englische König hat an die Kaiserin von Japan eine Beileidskundgebung gesandt. Der englische Hof wird 3 Wochen Trauer anlegen. Der deutsche Reichspräsident hat an den neuen Kaiser ein Beileidstelegramm gerichtet, Reichsaussenminister Stresemann und viele hohe Beamte der Republik machten Bei- leidsbesuche beim japanischen Botschafter in Berlin. —

Das neue jugoslawische Kabinett. Das neue jugoslawische Kabinett ist am Freitag spät abends gebildet worden und hat sofort den Eid auf die Verfassung geleistet. Das Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident Njumanowitsch, Aus- wärtiges Ninko Perich, öffentlicher Unterricht Misha Trifunowitsch, Volksgesundheit Slawo Milekitch, Rechtspflege Erachtich, Kultus Milorad Vujitchich, Wälder und Bergbau Milan Simonowitsch, der auch vorläufig das Ministerium für die Sozial- politik verwaltet, Inneres Voia Maximowitsch, Verfassung Waja Nowanowitsch, gleichzeitiger vorläufiger Ackerbauminister, Finanzen Bogdan Markowitsch. Alle diese Minister gehören der Radikalen Partei an. Folgende Ministerien sind mit Anhängern der Radikalen- partei besetzt: Agrarreform Paul Raditch, Post- und Telegraphie Supperina, Handel und Industrie Kragatich und öffentliche Arbeiten Kofchutich. Minister für Krieg und Marine ist General Hadjitch und Minister für Verkehr General Milosavljevitich. Die beiden interimistisch verwalteten Ministerien sind der Slowe- nischen Volkspartei vorbehalten. —

Depeschen

Aufwertung für Butschisten

Wb. Berlin, 27. Dezember. Eine hiesige Korrespon- denz meldet: Der Prozeß, den General von Lüttich ge- meinsam mit dem am Kapp-Butsch beteiligten Major Wischaff nach seiner Umstellung gegen das Reichsweh- rministerium wegen Zahlung und Aufwertung des wegen Teilnahme an hochverräterischen Unternehmen gesperrten Ge- halts angestrengt hatte, ist vom Landgericht zugunsten der Kläger entschieden worden.

Das Reichswehrministerium, das zur Zahlung und Auf- wertung der Gehalte verurteilt wurde, hat gegen diese Ent- scheidung Berufung beim Kammergericht eingelegt. —

Zwischenfall in Mainz

Wb. Berlin, 27. Dezember. Die Agentur Havas ver- breitet die Meldung, daß in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember zwei französische Soldaten nach dem Besuch der Weihnachtsmesse vor der Mainzer Garnisonkirche von mehreren anscheinend be- trunkenen Deutschen angegriffen wurden. Den zuständigen Stellen in Mainz und Koblenz ist, wie eine Anfrage ergab, von diesem Vorfall nichts bekannt. —

Wb. Berlin, 27. Dezember. Zu dem von französischer Seite gemeldeten angeblichen Zwischenfall in Mainz, wobei es zu Zusammenstoßen zwischen französischer Soldaten und deutschen Zivilpersonen gekommen sein soll, er- läutern die Blätter, daß ein französischer Soldat, der in der Dunkelheit einen Re- solver verloren hatte, seinen Vergeßten, um einer Ver- strafung zu entgehen, einen Ueberfall vorgetäuscht habe. Es konnte bisher noch nicht festgestellt werden, was die französischen Behaup- tungen über einen Zwischenfall bestätigen könnte. —

Bilindski über Litauen

Warschau, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In- offiziösen „Glos Przemyski“ ist ein Interwiew mit Bilindski ver- öffentlicht, worin sich dieser über die polnische Stellung zur neuen Regierung in Litauen äußert. Bilindski bezeichnet es als eine ernste Gefahr, daß Litauen sich seit langem als im Kriegs- zustand mit Polen befindlich ansehe. Daraus könnten sehr leicht unheilvolle Zwischenfälle an der Grenze entstehen. Bilindski be- tonte, daß Polen sich Litauen gegenüber korrekt und abwärts be- halten werde. —

Primo de Rivera als Dichter

Wb. Paris, 27. Dezember. Bei einer Unterredung mit der Mitarbeiterin des „Figaro“ betonte Primo de Rivera, er verbe- reite seine Ziele nicht, ja, er wolle sogar der erste sein, der das Volk über die es betreffenden Fragen unterrichte, und deshalb habe er eine offizielle Zeitung geschaffen. Die Aufrechterhaltung der Zensur erachte er dennoch als das beste Mittel einer vernünftigen Information, denn die Zensur schalte falsche und alberne Nach- richten aus.

Ferner wies Primo de Rivera die im Ausland aufgetauchten Behauptungen zurück, der König sei sein Gefangener. Auf die Frage, ob Primo de Rivera noch lange an der Regierung bleiben wolle, erwiderte er, um seiner selbst willen wolle er dies zwar nicht, aber wie könne er sich zurückziehen, wenn 99 Prozent der Bevölkerung hinter ihm stünden? (Wie „objektiv“ Primo de Riveras Zeitung ist, kann man am besten aus den erwähnten 99 Prozent erkennen. Red. „R.“) —

Niesenerkehr in Berlin

Wb. Berlin, 27. Dezember. Wie die „R. Z.“ berichtet, ent- sprach der diesjährige Weihnachtserwerb in Berlin den Erwar- tungen der Verkehrsmittel-Organisationen und machte die Ein- stellung aller Netze notwendig. Den Vogel schloß die Straßen- bahm mit einer Beförderungsziffer den insgesamt sechs Mil- lionen Fahrgästen an diesen 3 Tagen ab. Die Hoch- und Untergundbahn und die U-Bahn zusammen beförderten 2 Millionen Personen. —

Zuchthäusler eingekerkert

Wb. Bochum, 27. Dezember. Die vor kurzer Zeit aus dem Zentralschloss in Bochum entlassenen beiden Zuchthäusler, die bei ihrer Flucht einen Aufseher tödlich und einen andern schwer verletzten, sind am zweiten Weihnachtstestage wieder fest- genommen worden. —

Magdeburger Angelegenheiten

Magdeburg, den 27. Dezember 1926.

Festtage

Wichtiges Winterwetter, allerdings ohne Schnee, wurde den Magdeburgern zur Weihnacht beschert. Das Thermometer blieb während der Feiertage ständig unter Null. Auch die Sonne vermochte nichts daran zu ändern, als sie vorübergehend am Mittag über der Stadt strahlte. Zu einem „vorschriftsmäßigen“ Weihnachtswetter gehört ja wohl noch Schnee. Den gab es in Magdeburg und seiner Umgebung allerdings noch nicht, dafür hatte sich die Elbe mitterlich gemacht. Das erste Treibeis kam in der heiligen Nacht dahergeschwommen.

Die das klare Frostwetter zu einem Spaziergang über die Elbe angeleitet hatte, freuten sich am Spiegle der wandernden Schollen. Der kleine Fritz stand mit dem Vater auf der Ebertbrücke und sah unüberwindlich hinab auf die so plötzlich veränderte Mutter Elbe. Die großen und die kleinen Eisplatten rieben sich aneinander, wurden weitergetragen, entschwandten seinem Auge. Die weißen „Randgebirge“ auf der Scholle interessierten ihn sehr. Der Vater sagte, sie seien entstanden, als sich die Schollen auf dem langen Wege aneinanderrieben.

Plötzlich machte Fritz eine Entdeckung: „Vater, die Brücke fährt ja!“ Die umstehenden Erwachsenen lächeln. Auch dem Vater zuckt es im Gesicht. Aber der etwas größere Max, der dem wandernden Eis auch seine Bewunderung gezollt hatte, sagt stolz und selbstbewußt: „Du Dummer, das sieht ja bloß so aus!“ Und da Fritz nun den Max ansah und die andern Umstehenden alle, und noch einmal flüchtig auf die Elbe schaute, mußte er Max recht geben. Trotzdem schaute er weiter über das Gelände und ließ sich von der Brücke „fahren“ über tausende von großen und kleinen Eisschollen. Er merkte gar nicht, daß seine Füßchen kälter wurden, und daß der Frost ihm in den Ohren zwidde. Aber dem Vater wurde es schließlich doch zu kalt. „Komm Junge, wir wollen weitergehen,“ sagte er.

Im Stadtpark, im Herrenkrug, im Biederker Busch und wohl auch in der Kreuzhorst gab es eine Menge Weihnachtswanderer. Viele mögen noch weiter gewandert sein in den klaren Wintertagen hinein. Begüterte fuhren wohl auch in den Harz, um in den Bergen die neuen Model und die Ski zu erproben, die der Weihnachtsmann gebracht hatte, denn im Harz lag Schnee, auf dem Broden gar einen Meter hoch.

Mehr noch als draußen war drinnen in den Straßen Betrieb. Die Lokale, Theater, Kinos waren fast alle überfüllt am Abend. Ueberall verstand man es sich die Stimmung weihnachtlich zu gestalten. Wieder erklangen, Fröhlichkeit gelte auf die Straßen, Tannendäume leuchteten überall. Es war nicht wie an gemöhnlichen Feiertagen. Man war ungezwungener, kameradschaftlicher. Sah in jedem Fremden mehr als sonst den Menschen, schien herausgehoben aus der Hast des Lebens, war ganz im Festtagserlebnis aufgegangen.

So zeigte sich die Stadt mit ihrem Leben an den Festtagen. Was sie nicht zeigte, nicht zeigen konnte, weil niemand danach suchte, waren die kleinen Familienfeiern in den Wohnungen der Not, bei den Armen und bei den vielen, die schon lange vergeblich nach Arbeit suchten. Bescheidene Freuden kehrten wohl hier ein, unscheinbar und flüchtig, gemessen an dem Trubel und Jubel, der anderorts herrschte. In dieser Not aber doch ein Zeichen der Hoffnung unaussprechlicher Sehnsucht.

Die Tage des Festes verrauchten, verklungen mit dem neuen Werktag. In Fabriken und Kontoren zogen die Schaffenden am Morgen. Mit neuer Hoffnung begannen Erwerbslose ihre Gänge zum Arbeitsnachweis. Vielleicht bringt doch noch ein Weihnachtsmann für sie das schönste Geschenk: Arbeit! Wenn es auch erst nach dem Feste kommt, es würde mit Freuden in Empfang genommen, die kleine Verspätung gern verziehen. —

Zirkus Straßburger

Das Zirkushaus an der Walter-Mathenau-Straße hat eine stolze Miene aufgesetzt, denn es dient wieder — auf wenige Wochen zwar nur — seinem eigentlichen und ursprünglichen Zweck, es beherbergt einen Zirkus. Der bekannte und hochangesehene Zirkus Straßburger hat am ersten Weihnachtstag ein Gastspiel begonnen. Er bekam an den beiden Festtagen großen Zuspruch, denn Zirkuslust hat ihre Anziehungskraft behalten. So alt sie auch ist, sie wirkt immer wieder neu, vielleicht deshalb, weil sie wirklich die Kunst für das einfache Volk ist, das schauen und lustig erlachen will.

Ueber dem Zirkus liegt immer noch der Glanz der Romantik, daran kann auch die moderne Technik nichts ändern. Ihrem Zaubereffekt kann sich selbst der Großstadtmenich, der fast alle Attraktionen, die ein Zirkus bringt, schon gesehen hat, nicht entziehen. Das wird wohl sein Ursache darin haben, daß zu den tiefsten Erlebnissen, die Kinderphantasie beschwingen und noch lange im Unterbewußtsein des Erwachsenen nachwirken, der Zirkus und seine Kunst gehören.

Wenn ein „Alter“ versucht, in die eigene Kindheit den Blick zurückzuwerfen, um aus dem Dunfel der Vergessenheit Bilder der Kindheitstage wieder lebendig zu machen, dann taucht vor ihm auch der Zirkus auf, aus dem lärmende Musik, Reizchenknall und anfeuernde Rufe sowie lautes Weisfalkstischen Klingel.

Und wenn der Zirkus kein festes Haus ist, sondern das große luftige Zelt auf einer Feldwiese, dann steht man wieder vor diesem großen Geheimnis und wartet voller Sehnsucht. Ein Zufall oder eine gütige Fee bewegt manchmal den Vorhang und läßt auf andere Art einen Blick ins Innere des Zeltes tun, und dann zieht aller Glanz vorüber, der nur denkbar ist.

Bei einem Stadtzirkus mit festem Mauern und vielen Türen ist solch ein unbeachteter Genuß nicht zu erlangen, aber das große Vorrecht wird trotzdem mit Eifer und Geduld umlauert, ohne Furcht vor blauen Nasen, die es zu dieser Winterzeit ohne Beschränkung gibt.

Was der Zirkus Straßburger bietet? Ein Programm von erster Qualität. Gütige Zirkusspiele in hoher Kultur, die bringt er. Wenn zur Einleitung die Pferde, Elefanten, Zebus und Kamelquer über die Manege ziehen, dann ist das schon ein interessantes und ein druckvolles Bild. Die Pferde ... der Freund dieser edlen Tiere denkt mit einer gewissen Wehmut daran, daß in absehbarer Zeit vielleicht das Pferd nur noch als Zirkustier zu sehen ist. Auf der Straße wird es seltener, der Bauer läßt Pflug und Wagen auch schon von der Maschine ziehen. Trübe Aussichten für Pferde — die schmucken Tiere im Zirkus Straßburger denken offenbar noch nicht an eine trübe Pferde Zukunft, sie tragen alleamt die Köpfe sehr hoch und sehen die Welt noch als ein Tanzhaus an. Nach der Parade die lange bunte Reihe der Vorführungen. Kraft, Gemandtheit der Menschen, Beherrschung der Tiere. Wis-, Kunst-, Schönheit und Volkstümlichkeit halten sich verbunden. Bei

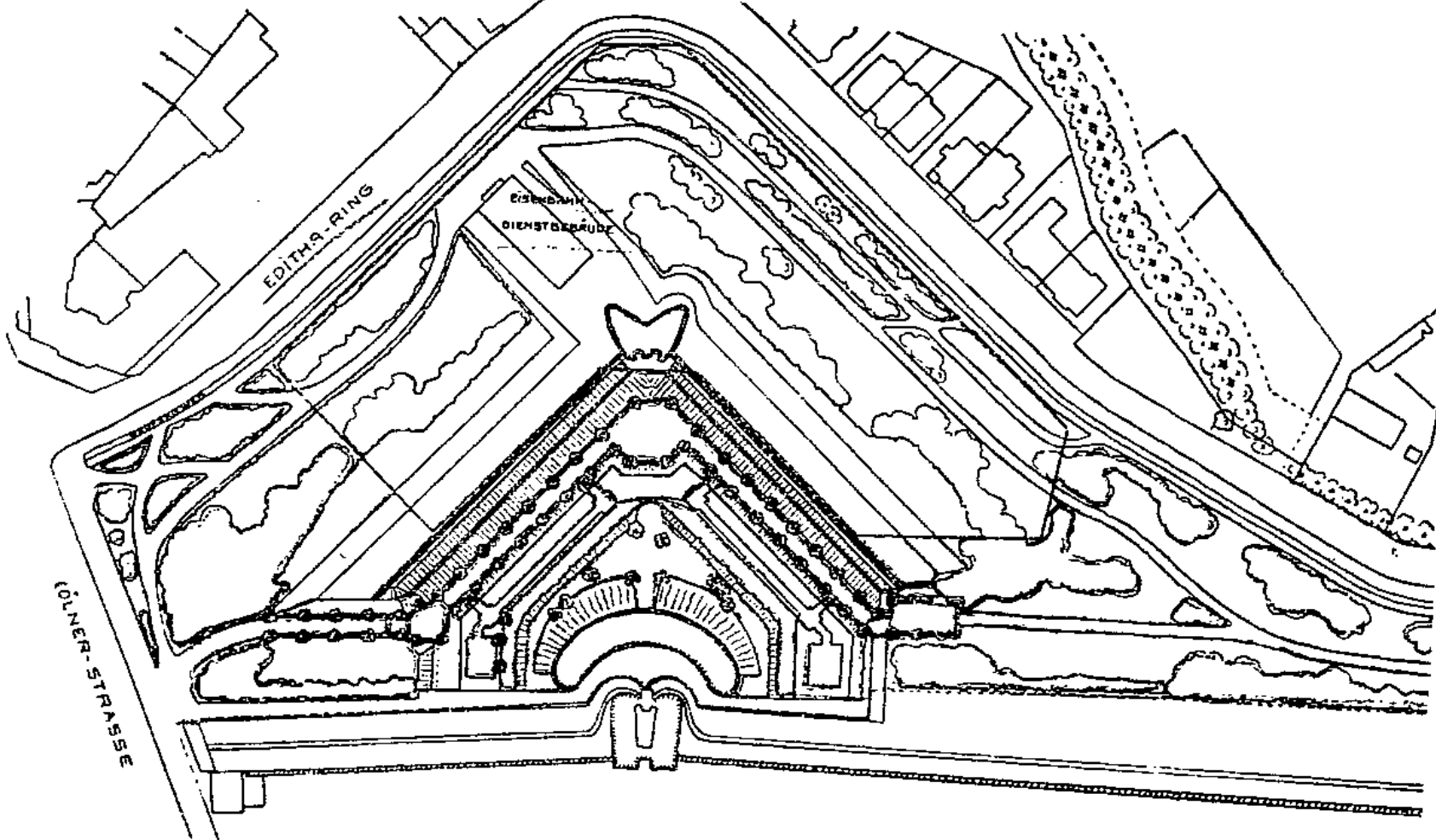
Ausbau der Glacisanlagen

Seit einiger Zeit sind in den Glacisanlagen zwischen Walter-Mathenau- und Kölner Straße umfangreiche Arbeiten in Angriff genommen worden, die bei denjenigen, die über die nähere Umstände der Arbeiten nicht unterrichtet sind, Kopfschütteln hervorrufen, um so mehr, als die Art angelegt wird an den Baumbestand und an das Unterholz, das bisher dem Fußgänger im Glacis den Blick nach der Straße zu verperrte.

Die Notwendigkeit dieser Arbeiten, die im Frühjahr 1927 beendet sein sollen, ergibt sich aus folgendem: Die Reichsbahndirektion, der ein Teil des Glacisgeländes, das gegenüber des Wilhelmshauses liegt, gehört, beabsichtigt, dort ein großes Verwaltungsgelände, von dem bereits ein Seitenflügel steht, zu errichten, ein Verwaltungsgelände, dessen Front auch nach dem Damischplatz sich erstrecken wird. Infolgedessen würde ungefähr der dritte Teil der Glacisanlagen für die Zukunft der Bevölkerung entzogen werden. Um nun der Großstadt Magdeburg und seiner Bevölkerung die Glacisanlagen

verteilen, daß sich das Gelände zu beiden Seiten des Hauptweges gleichmäßig hinzieht. Außerdem werden, ähnlich den Anlagen zwischen Wilhelmstadt und Subenburg, tief liegende Rasenbahnen geschaffen, die einen Ausblick auf interessante Punkte des Stadtbildes bieten. Um die zukünftigen Glacisanlagen gleichsam als ein Schmuckstück ausgestalten zu können, werden, an der Grenze des städtischen und fiskalischen Geländes am Bahnhöfer, Buchweizen angepflanzt werden. Das Grün der Rasenflächen der künftigen Glacisanlagen wird wirkungsvoll unterbrochen werden durch gärtnerische Anlagen, wie sie auch der übrige Teil der Glacisanlagen bereits aufzuweisen hat.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß, um eine wirkungsvolle gärtnerische Anlage für Magdeburg zu schaffen, der eine oder andere Baum und das gesamte Unterholz, das wildwachsende Gewächse bisher waren, beseitigt werden muß. Dabei wird seitens der Gartenverwaltung großer Wert darauf gelegt, den Baumbestand, wie er bisher war, soweit wie möglich zu schonen,



für die Zukunft trotz des in Aussicht genommenen Verwaltungsgeländes der Reichsbahndirektion zu erhalten, werden von der Höhe der Kölner Straße aus über dem Wallgraben, der auszufüllen ist,

neue gärtnerische Anlagen

geschaffen werden, die sich bis zur Wöschung des Eisenbahngeländes hinauf erstrecken sollen. Ueber die Ausgestaltung der neuen Anlagen lesen wir im Magdeburger „Amtsblatt“:

Der Zugang von der Kölner Straße wird in Form einer Terrasse ermöglicht werden. Bevor dieser neue Weg in den bisherigen Hauptweg der Glacisanlage ungefähr gegenüber dem Gartenrestaurant Wilhelmspark einmündet, wird er auf ein großes Gelände führen, das mit Sitzbänken ausgestattet, als Erholungsplatz gedacht ist, von dem man einen weiten Blick auf die einzelnen Kirchtürme der Stadt haben wird.

Da der bisherige Hauptweg dieses Glacisstückes bekanntlich über verschiedene Erdhügel führt, und das Gelände nach dem Editharing zu stark abfällt, ist beabsichtigt, die Erdmassen so zu

auf der andern Seite aber Bäume, deren Krone beispielsweise dem Sturme früherer Zeiten zum Opfer gefallen sind, selbstverständlich auszuholzen.

Die Arbeiten, zu deren Bewältigung 150 Aufrichtsarbeiter

eingesetzt sind, bringen aber für das Publikum insofern etwas Erquickendes mit sich, als ständweise zur Bewegung der Erdmassen auf Feldbahnen das Glacisgelände für den Publikumsverkehr gesperrt werden muß. Die Sperrung des Hauptweges im Glacis, auf dem die Feldbahnen gelegt werden sollen, ist eine Notwendigkeit für die Stadtverwaltung, da eine Haftung für etwa eintretende Unglücksfälle durch Stürzen über das Gleis der Feldbahnen selbstverständlich nicht übernommen werden kann.

Wenn auch im ersten Jahre — eine Tatsache, die bei jeder gärtnerischen Anlage festzustellen ist — die neue Anlage im Verhältnis zum alten Glacisgelände den Eindruck eines „kalten Geländes“ machen wird, so wird im Laufe der Jahre das neugestaltete Glacisgelände sicherlich mit zu den Sehenswürdigkeiten der gärtnerischen Anlagen Magdeburgs gehören. —

dem Versuch, Einzelheiten aufzuführen, steht man: die Reihe ist so lang und jede Einzelleistung müßte besprochen werden. Es sei heute nur gesagt: es wurden Spitzenleistungen gezeigt. Das gilt von den Tierdressuren, den Reitkünstlern, den Akteuren, Akrobaten, Seilkünstlern, Jongleuren usw. Es gab eine wirkungsvolle Steigerung, und keine Minute ließ die Spannung der Zuschauer nach bis zum Ende. Bald hätten wir die Clowns vergeblich. Die gibt es in großer Zahl, wirklich originelle Kerle sind darunter. Alles in allem: Zirkus Straßburger wahr! seinen guten Ruf. —

Was uns die Scholle bringt

In Zahlen sei einmal gezeigt, was die Landwirtschaft im Regierungsbezirk Magdeburg erntet. 28 944 Hektar waren mit Sommerweizen bestellt, die 709 854 Doppelzentner, also je Hektar 24,5 Doppelzentner brachten. Winterweizen waren es sogar 1 051 880 gegen im Vorjahr 1 044 999 Doppelzentner oder 25,3 Doppelzentner je Hektar. Der Roggen ergab eine Ernte von 156 544 Doppelzentner bei einem Durchschnitt von 14,1 Doppelzentner. Auffällig viel Gerste wird in unserem Bezirk gebaut, betrug doch die Ernte für Sommergerste 1 354 642 Doppelzentner, das sind 26 je Hektar. Auch Hafer gedeiht gut und steht mit 1 852 026 Doppelzentner, 22,1 je Hektar, gebucht, gegen das Vorjahr allerdings um 23 000 Doppelzentner weniger. „Getreidemengen aller Art“ wurden 92 343, das sind 19,4 Doppelzentner je Hektar eingebracht. Buchweizen scheint wenig begehrt zu sein; nur 288 Doppelzentner wurden geerntet.

Gut war die Ernte in Hülsenfrüchten. Je Hektar wurden 21,4 Doppelzentner, insgesamt 164 760 Doppelzentner Erbsen erzielt, an Bohnen 14,4 je Hektar, insgesamt 39 790 Doppelzentner. In Futtermitteln, wie Widen und Lupinen rechnet man mit 64 788 Doppelzentner oder 12,7 je Hektar, an Gemenge waren es 93 347 Doppelzentner. Nicht weniger als 106 790 Hektar waren mit dem wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel, den Kartoffeln, bebaut. Die Ernte betrug 18 Millionen 779 458 Doppelzentner oder 175,9 je Hektar. Allerdings waren 8 Prozent davon krank, aber immerhin noch als Viehfutter verwendbar. Im Vorjahre waren es dagegen, obwohl 1 000 Hektar mehr, mit Kartoffeln bestellt waren, 3 1/2 Millionen Doppelzentner weniger. Auch die Zuckerrüben benötigen achtstellige Zahlen. Die Rübenselder umfaßten 55 748 Hektar, die einen Ertrag von 17 393 074 Doppelzentner oder 296,1 Doppelzentner je Hektar brachten. An nächster Stelle stehen die Futterrüben mit 4 896 372 Doppelzentner, 384,7 je Hektar, denen an Zahl die Kohlrüben mit 1 056 124 Doppelzentner, 353,9 je Hektar, folgen. Mohrrüben erzielte man 473 913 Doppelzentner, je Hektar 342,6. Weißkohl 148 499 Doppelzentner, 363 je Hektar.

Groß war die Ernte an Futtermitteln, wie Klee, Luzerne, Widen, Lupinen, Gemenge, nämlich 2 519 178 Doppelzentner oder bei Klee und Luzerne 54,4 je Hektar, bei den übrigen 15 je Hektar. Die Wiesen brachten einen Heuertrag von 4 200 079 Doppelzentner, 40,7 je Hektar, was ein Wert von 1 200 000 Doppelzentner gegenüber dem Vorjahre bedeutet. Die gesamte landwirtschaftlich nutzbare Fläche des Regierungsbezirks

umfaßt 778 512 Hektar, von denen 626 188 Hektar Ackerland sind, was ein recht günstiges Verhältnis darstellt.

Wenn man von der Ernte im Stadtbezirk Magdeburg spricht, so fragt der Großstädter erstaunt, wo man denn erntet, denn der in Fabriken, Kontoren usw. merkläufige Mann sieht ja von einer Ernte nichts, weil er nicht hinauskommt. Und doch liegen im Bezirk „Magdeburg Stadt“ 4715 Hektar nutzbares Land. Die Weizenenergie stellte sich 1925 auf 13 526 Doppelzentner oder 20 Doppelzentner je Hektar, Hafer ergab 10 268 Doppelzentner oder 17 je Hektar, Roggen 3910 Doppelzentner oder 17 je Hektar, Spelz 3798 Doppelzentner, 18 je Hektar, Gerste 8998 Doppelzentner, 21,5 je Hektar, Gemenge 928 Doppelzentner. Ertragreich waren die Kartoffeln mit 117 600 Doppelzentner, 160 je Hektar, leider war ein Drittel davon krank. An Hülsenfrüchten erzielte man 552 Doppelzentner Erbsen und 48 Doppelzentner Bohnen, an Gemenge aus Hülsenfrüchten und Getreide 320 Doppelzentner. Bismlich stark war die Rübenenergie, und zwar betrug sie 84 300 Doppelzentner, 300 je Hektar an Zuckerrüben, 70 125 Doppelzentner, 425 je Hektar an Futterrüben und 13 490 Doppelzentner Mohrrüben, 355 je Hektar. An Weißkohl konnten 11 550 Doppelzentner, 275 je Hektar, eingebracht werden. Klee, Luzerne und Heu erbrachten 72 250 Doppelzentner. Die Gartens-, Park- und Glacisflächen sind nicht mit einberechnet. —

Beamtenauswahlwahlen bei der Reichspost

Unter der starken Beteiligung von 83 Prozent des Personals haben im November die Beamtenauswahlwahlen bei der Reichspost stattgefunden. Von Nachwahlen oder Beanstandungen hat man bisher nichts gehört. Eine Ausnahme macht das Postamt 1. Eine völkisch orientierte Betriebszelle, geführt vom Oberzellenhauer Schmalz, wirkt und wütet gegen — die Marxisten. Natürlich spielen Kapp-Kutsch und Stahlhelmabzeichen eine Rolle! So muß also eine nochmalige Wahl vorgenommen werden, weil — nun weil es trotz der 64 durchgeführten Wahlzettel nicht gelungen ist, einen Stahlhelm-Ausschuß auf die Beine zu bringen.

Es muß anerkannt werden, daß die Organisationen bemüht waren, sich recht und schlecht mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen abzufinden. Da die Putschisten die Ministerialverordnung IV N 3206 von 1922 — eine ähnliche wie die vor einigen Tagen in der „Volksstimme“ abgedruckte Eisenbahn-Amtsblattverordnung gegen den Bahnteilnehmer Gieseler in Wölpe — nicht respektieren wollen, wird eine Betriebszelle errichtet, als dessen Vater sich der Postinspektor Schmalz selbst bezeichnen in einer Betriebsversammlung.

Der Erfolg? Zunächst haben sich die Organisationen der Belegschaften 2 bis 6 zusammengeschlossen. Sie verbitten es sich, daß aufführende Personen — wie überhaupt alle — im Dienste des Stahlhelmabzeichens tragen. Pflichtgemäß hat der bisherige Ausschuß unter voller Würdigung der Amtsleitung die Achtung vor der Amtsblattverordnung 3206 gefordert. Deshalb sucht der Zellenbauer unter Aufsicht Gleichgesinnter eine Stahlhelmabteilung unter dem Personal zu propagieren, mit allerlei Wahlmännchen Dumme einzufangen, um zu guter Letzt doch keine Verhinderung der Machtverhältnisse zu erreichen. Solange die Verfügung besteht, wird sie respektiert werden müssen. Und dem

Aus der Wirtschaft

Neue Schiffe.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat drei Schiffe mit einem Tonnengehalt von je rund 9000 Tonnen bei der Deutschen Werft in Auftrag gegeben.

Die Kosten für die Neubauten werden durchweg aus laufenden und vorhandenen Mitteln bestritten.

Steigerung der Stahlproduktion.

Nach der Statistik des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustriellen steigerte sich die Roheisenerzeugung im November gegenüber dem Vormonat von 935 279 Tonnen auf 983 298 Tonnen.

Die Zahlen des Vereins der Eisen- und Stahlindustriellen geben natürlich den wirklichen Verlauf der Konjunktur, besonders in Rheinland und Westfalen, gar nicht wieder.

Die stärkere Rentabilität wirkt sich aus. Nachdem die Rentabilität in diesem Jahre etwas mehr eingesackt hatte, blieb dies natürlich nicht ohne Rückwirkung auf den Geschäftsgang der Baumaterialienunternehmungen.

Brauererzugaumenlegung. Die Löwenbrauerei-Vöhmische-Brauhaus-A.G. und die Pergschloßbrauerei-A.G. werden ihren im Januar stattfindenden Generalversammlungen den Antrag auf Vereinigung der beiden Gesellschaften im Wege der Fusion vorlegen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Die Personalordnung der Reichsbahn.

Seit der Gründung der Reichsbahngesellschaft unterscheiden die Eisenbahnbeamten nicht mehr dem Reichsbeamtengefeß. Ihre Dienst- und Rechtsverhältnisse werden vielmehr in einer besondern Personalordnung geregelt.

In den letzten Wochen sind zwischen der Reichsbahngesellschaft einerseits und den Eisenbahnerorganisationen bzw. dem Hauptbeamtenrat Verhandlungen über Änderungen der Personalordnung geführt worden.

Matthias Sedebus, der Wandersmann

Roman von Ottomar Ceking.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Arthur Schenk sprach stöhnend. So schwer fiel es seinem treuen Gemüt, dem Freunde die Warnung beizubringen. Bald entsetzte er sich. Der Stich aber sah gut.

Zugutunnen war dem alles, sogar, daß er sich nicht in der gebotenen Entfernung von einer fremden Frau verhielt.

So war Rine gewiß — darauf deutete auch ihr Wesen in der letzten Zeit — sehr bedrückt, weil sie Weowulfs zudringliche Schmeicheleien ausstehen mußte.

Er legte die Arbeit hin, denn er hatte eine merkwürdige Unruhe in den Gliedern, und machte sich auf den Weg nach dem Markte.

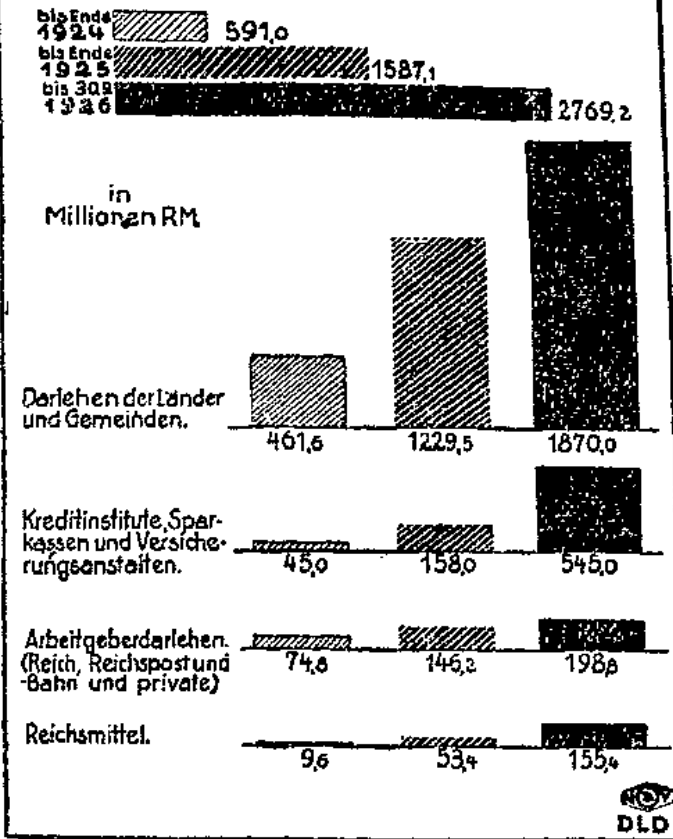
Der Vorhang hinter dem neuen Ladenfenster in der Stube wehete von der Gansstür, wo Matthias in der ersten Zeit gewohnt hatte und wo jetzt nur gearbeitet wurde.

Die Lampe schimmerte durch das weiße Zeug.

unkündbare Anstellung und den Kündigungsschutz für Hilfsbeamte.

Während bei den Reichsbeamten die Bestimmungen für die Erlangung der unkündbaren Anstellung für die Beamten aller Gruppen einheitlich sind, will die Reichsbahngesellschaft eine rechtliche Dreiteilung vornehmen.

Wohnungsbau-Kredite (ausschließlich Privatkredite) insgesamt



Wohnungsbau-Kredite.

Die Frage der Behebung des Wohnungsnot ist heute letzten Endes eine Kreditfrage. Das Institut für Konjunkturforschung hat jedoch die Ergebnisse seiner Erhebung über die Hypothekar- und Hypothekarzwischenkredite veröffentlicht.

nach fünfjähriger und der Gruppen 1 bis 5 nach zehnjähriger befristeter Beamtenzeit unkündbar angestellt werden.

Da bei der Natur der Pensionsversorgung der Beamten der einzelne Beamte an der Umwandlung seines jederzeit kündbaren Anstellungsverhältnisses in ein Daueranstellungsverhältnis im höchsten Maße interessiert ist, wehren sich die Reichsbahnbeamten naturgemäß gegen eine solche Benachteiligung der unteren und mittleren Gruppen.

Immerhin bedeutet die Festsetzung einer zehnjährigen Karenzzeit für die Gruppen 1 bis 5 einen Fortschritt gegenüber der ursprünglichen Regelung.

Die Haustür stand offen. Das war gegen Matthiasens Befehl. Er ärgerte sich, und während er Rine in eigentlichen Läden wählte, öffnete er noch schnell die Tür rechts, um den Lehrling zu schelten, weil der nie aufpaßte, daß nicht die kalte, feuchte Luft ins Haus kam.

Ja, Matthias öffnete die Tür, und da sah er vor sich Rine und Herrn Weowulf, und Herr Weowulf hatte seinen Arm um Rines Schultern gelegt und neigte den Kopf dicht zu ihr hin.

Ja, Matthias sah das, trotz des geringen Lampenlichts vom Fenster her, jährenlich grell, als würde es ihm mit hundert Wigen gezeigt, aber er sah es auch nur einen Bruchteil einer Sekunde, denn noch hatte er die Tür nicht so weit geöffnet, daß er in das Zimmer eintreten konnte, da stießen die beiden auseinander.

Und obgleich es nur der Bruchteil einer Sekunde war, daß Matthias die beiden so stehen sah, brannte sich doch unter dem Richte der hundert Wige dies Bild so gewaltig in sein Gehirn ein, daß ihm war, als wäre er die ganze Zeit seines Lebens vorher blind gewesen und dies wäre das aller-allererste, was sich seinen zum Schauen aufgetanen Augen darbot.

Das erste und zugleich das letzte, denn für etwas anderes war ganz sicher auf der Tafel seiner Seele kein Platz mehr.

Nun war Rine schon ganz nach hinten bis zu den Schachteln, die da aufeinander standen, zurückgewichen. Sie presste ein Tuch vor ihren Mund und starrte mit einem entsetzten Ausdruck auf ihren Mann. Der schone Voo aber, dem so etwas Unangenehmes am Ende schon früher einmal geschehen war und der da wußte, daß das Weltmännische bei solchen unangenehmen Geisern, wie der Buchbinder einer war, ließ das ungelinde, recht gezwungen klingende Lachen allmählich in ein Stottern übergehen, und aus dem Stottern wurde dann, so viel Übung besaß der schone Voo in derlei Lagen, eine richtige Rede:

„Bitte... jedes Mißverständnis muß hier natürlich sofort ausgeschlossen werden. Selbstverständlich keine Meinung von irgendeinem Zurückgetreten, wenn ich mich so ausdrücken darf: es sind das hier nur rein freundschaftliche Gefühle. In jeder Beziehung. Großes Ehrenwort.“

Aber seine weltmännische Siegesichertheit verjaagte dieses Mal.

Matthias schüttelte ganz kurz und sehr heftig den Kopf. Das schnitt dem schönen Voo das Wort viel plötzlicher und unerwartlicher ab, als wenn der Buchbinder irgendeinen Ton gesprochen hätte.

Der Zahnarzt hielt es für geraten, sich jetzt ebenfalls von Matthias zurückzuziehen, denn der stand da, als ob alles an ihm arivannt sei.

Die Arme hingen ihm freilich herunter, aber er hatte die Ellbogen etwas gekrümmt und die Hände geballt. Seine Stirn war vornübergebeugt, sein Mund halb geöffnet, und unter den zusammengekauerten Brauen sah er einen furchtbar ersten Blick auf den Mann, der in seiner Verlegenheit nichts weiter zu tun wußte, als sich den Bart über die Schultern hingustreichen zu

erst nach 20 Jahren unkündbar werden. Das bedeutete gerade für diese Beamten eine ungeheuerliche Benachteiligung, weil sie in der Regel erst jahrzehntlang als Arbeiter und Hilfsbeamter Dienst geleistet haben. Gegen eine solche Regelung hatte sich auch der Reichstag und das Reichsverkehrsministerium gewandt.

Sehr wichtig ist auch die Frage des Kündigungsschutzes für die Hilfsbeamten. Ein großer Teil der Reichsbeamten wird vor der Anstellung als Hilfsbeamter verwendet. Diese Hilfsbeamten gelten ihrer Dienstleistung und Verantwortung nach als Beamte, in ihren Rechts- und Lohnverhältnissen aber als Arbeiter. Sie wählen nicht zu den Betriebsräten, sondern zu den Beamtenräten.

Bisher hatten sie nicht das Recht, im Falle ihrer Entlassung die Arbeitsgerichte anzurufen. Sie stehen infolgedessen ohne jeden Kündigungsschutz da. Die Reichsbahngesellschaft will nunmehr die zu den Beamtenräten wählenden Angestellten und Lohnempfänger den Einspruchsausschüssen unterstellen, die in der Personalordnung für die Beamten im Falle der Kündigung vorgesehen sind.

Der Einheitsverband ist der Auffassung, daß die von der Reichsbahngesellschaft geplante Regelung nur als Uebergang in Kauf genommen werden kann bis zum Inkrafttreten des im Entwurf bereits vorliegenden Beamtenvertretungsgesetzes, und auch unter der Voraussetzung, daß die Einspruchsausschüsse der Personalordnung paritätisch zusammengesetzt werden und eine Berufungsinstanz erhalten.

Die Reichsbahngesellschaft hat zugesagt, in den strittigen Punkten nochmals zu den Vorschlägen der Organisationen Stellung zu nehmen. Jedenfalls muß erwartet werden, daß mit der Methode der rechtlichen Benachteiligung der Reichsbahnbeamten endlich Schluß gemacht wird.

Das wird zwar im großen Maße auch eine Machtfrage für die Eisenbahner sein. Je geschlossener sie der Reichsbahngesellschaft gegenüber auftreten können, desto größer wird ihr Einfluß auf die Ausgestaltung des neuen Reichsbahnrechts sein. In diesem Sinne liegt die Schaffung des Einheitsverbandes als der gemeinsamen Organisation der Eisenbahnbeamten und -arbeiter.

Berufsfremde in der Textilindustrie.

In den Verhandlungen vor dem Dresdner Schlichter kamen die Tarifparteien der westfälischen Textilindustrie zu einer Einigung über die Löhne und das Vertragsverhältnis für die Berufsfremden. Danach bleiben alle Berufsfremden in der Textilindustrie und gleichzeitig tritt deren Organisation in das Vertragsverhältnis ein.

Die einzelnen Altersklassen oder das Hilfspersonal erhalten ihre Bezüge im prozentualen Verhältnis errechnet. Die Facharbeiterzulagen bleiben in der alten Form bestehen.

Der Schiedsspruch, der auf Grund der Vereinbarungen über eine generelle Lohnerhöhung gefaßt wurde, sieht eine Erhöhung der tariflichen Lohnsätze aller berufsfremden Arbeiter und für alle Lohnstarifverträge, die zum 31. Dezember gekündigt sind, durchgängig um 6 Prozent vor. Diese neue Lohnregelung tritt mit dem 1. Januar in Kraft und ist mit einmonatiger Kündigungsfrist erst zum 30. September 1927 kündbar.

Es schien, daß Matthias fauchend auf ihn lospringen wollte, und der große Frauenhals suchte schon unruhig danach, ob er besser nach links oder nach rechts hin auswiche, um dem Angriff zu entgehen.

Er drehte das Haupt zu Rine hin, die laut schluchzte, und der furchtbare Ernst auf seinem Gesicht verwandelte sich in eine tiefe, tiefe Trauer.

Schon erhob er den Fuß, um einen Schritt zu seiner Frau zu tun, da veränderten sich wieder und schnell seine Züge. Das Weiße, Beherrschte verschwand. Eine Bitternis, eine unjagbare Herbeheit grub ihm Falten über Falten ein — und dann zuletzt, mit einer Gebärde des Gefels und Abscheus, schlang er sich kurz herum, warf das Haupt in den Nacken, zog den Hut, den er währenddessen immer aufbehalten hatte, weil in die Stirn hinein, drückte Stuben- und Haustür zwar leise, aber doch so fest, daß die Schloßer knirschten, in ihre Rahmen und ließ die beiden, wo sie waren.

Eigentümlich war es doch, so mußte Matthias denken, als er nun durch die mehr und mehr zunehmende Dämmerung zum Burgberg hinaus und den Hügel wieder hinunter zwischen den Feldern entlang ging, die schon ihre gelbe Frucht hatten herbeigeben müssen... eigentümlich, wenn er sich die Tage vor seiner Konfirmation vorstellte.

Der Pastor hatte da eines Nachmittags die Segensbrüche an die werdenden Christen verteilt, indem er ihnen nur die Händchen nannte, damit sie sie aufschreiben und hernach selbst in der heiligen Schrift nachschlagen sollten.

Zu Sedebus sagte er: „Bialm 119, Vers 71.“ Um andern Nachmittag mußten ihm die Anaben und Mädchen ein jedes seinen Spruch herjagen.

„Es ist mir lieb, daß du mich gedemütigt hast, daß ich deine Rechte lerne.“

„O nein, mein lieber Junge!“ rief da der Pastor und sah auf seinen Zettel, „da habe ich mich versprochen, oder Du hast Dich verfehrt. Du solltest haben, warte mal...“

„Ach, Herr Pastor,“ meinte der junge Sedebus, „kann ich nicht diesen Spruch behalten?“

„Wann Du was für Dich darin findest, lieber Junge — warum nicht?“

Ja, Matthias hatte gleich, als sein Auge auf dieses Bialmwort fiel, Reizung dafür in sich gefühlt, und sein gottliebendes Herz ließ den Vers oft vor sich aufsteigen, wenn ihm etwas mißlungen war, wenn er einen Fehler gemerkt hatte, auch wenn im Moment unrettbar. Alles begriff er als eine wertvolle Demütigung, auf daß er nicht stolz werde und überall den Herrn sah, dessen Reden er im Leben immer mehr kennen lernen sollte. Mußte ihm solche Demütigung, die ihn auf den Knien hinstürzte, nicht wert sein?

So war er, von seinem Konfirmationsbruch geleitet, über manches Schmerz hinweggekommen. Er sah einen Zweck in allen Prüfungen und beschied sich stille vor Gott. Was heute war es zu gewesen. (Fortsetzung folgt.)

Die Wohlfahrtsdeputation nahm in ihrer letzten Sitzung die Wiedereinführung des Musikschulleiters Bürger in sein Amt als Wohlfahrts-Vorsteher vor. — Vom Zentralverband der Arbeitsschaffenden und anderen Stellen ist eine Erhöhung der allgemeinen Unterstützungssätze (Nichtfälle) angeregt worden. Der Sozialrentenausschuss und die Wohlfahrtsdeputation befürwortete eine solche. Es hat nun der Magistrat darüber zu entscheiden. Die steigende Not läßt die Muregung unabweisbar erscheinen, wenn auch die Mittel, die der Haushaltplan für das Jahr 1926/27 für Darleihen in der Wohlfahrtspflege vorsieht, dazu nicht ausreichen, ja sie reichen ja nicht einmal für die gegenwärtig übliche Fürsorge bis zum Ende des Etatsjahres. Es muß aber Rat geschafft werden. Die Schulärzte haben vorgeschlagen, auch jetzt im Winter einige wenige Kinder in eine geeignete Heilanstalt unterzubringen. Das soll geschehen. —

Kreis Banleben

Groß-Otterleben. Die Weihnachtsfeier der Arbeiter-Wohlfahrt fand anschließend an die Kinderbesetzung am Dienstag den 21. Dezember, abends 8 Uhr, im großen Saale bei Bankrat statt. Schon lange vorher war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Rund 400 alte Leute hatten an den langen gedeckten Tafeln Platz genommen als Genosse Ernst Wille im Auftrage der Arbeiter-Wohlfahrt die Begrüßungsansprache hielt. Die Wohlfahrt ist ein Teil der Partei und genau wie diese auf praktische Arbeit eingestellt. Seit dem Zusammenbruch am Platze hat die kleine aber rührige Gruppe von Helferinnen und Helfern viel Gutes getan in der Ueberwindung von Not und Elend. So wird es auch in Zukunft bleiben trotz mancher Enttäuschung. Genosse Wille streifte dann die Vorgänge in der letzten Zeit im Gemeindeparlament und sagte, warum es nicht möglich war, die ultimativ gestellten kommunizistischen Forderungen für die Erwerbslosen zu bewilligen. Unsere Genossen sind es aber gewesen, die sowohl im Wohlfahrtsausschuss als auch im Gemeindevorstand das getan haben, was eben möglich war. Weihnachten ist das Fest der Jugend und der Liebe. Darum hat die Arbeiter-Wohlfahrt in erster Linie in diesem Jahre rund 100 Waisenkinder bei ihrer Hauptbesorgung bedacht. Abende für alte Leute sind aber mit Erfolg schon oft veranstaltet und so soll auch der Abend anlässlich der Weihnachtsfeier wieder einige Stunden der Freude bringen und zeigen, daß es die Vertreter unserer Partei sich stets angelegen sein lassen, Gutes zu tun und Nächstenliebe zu zeigen, soweit das im Rahmen unserer bescheidenen Mittel möglich ist. Viel Zeit und Mühe hat es gekostet, all dies zu schaffen und zusammenzubringen, was notwendig war, um die Besicherung für die Kinder und die Feier im großen Saale zu veranstalten. Die Helferinnen und Helfer haben hier in der selbstlosen Weise fürwahr Großes geleistet. Reicher Beifall wurde diesen Ausführungen zuteil. Bei reichlichem Kaffee und Kuchen ließ man es sich nun gut sein und hörte und sah einige Stunden die Aufführungen der Arbeiterjugend an. Viel Anklang fanden vor allen Dingen auch die humoristischen Vorträge des Genossen Koch. Die Mandolinen-Abteilung des Turnvereins Jahn gab ebenfalls noch einige Stücke zum Besten, wovon vor allem das Weihnachtsoperettchen vollste Aufmerksamkeit fand. Als dann zu guter Letzt die Helferinnen noch Kuchen und Kaffee in Päckchen zum Mitnehmen verpackten, war die Freude besonders groß. Von allen Seiten sprachen die so Bedachten ihren Dank für den schönen Abend und für die Gaben aus. Wir wissen, daß die Arbeiter-Wohlfahrt nicht darauf ausgeht, Dank und Anerkennung zu sammeln, sondern, daß sie im Bewußtsein ihrer Pflicht alles daran setzt, immer zur rechten Zeit wertvolle Nächstenliebe zu zeigen. —

mandolinenabteilung wechselten ab, und eingerahmt wurde das Ganze von Darbietungen eines Lehrer-Streichquartetts. In seiner Ansprache hob Lehrer Genosse Richter hervor, wie das allgermanische Julfest und das Fest der Saturnalien in Rom von der christlichen Kirche übernommen und umgedeutet wurde, wie man auch heute noch Weihnachten als Fest der Liebe und Gerechtigkeit feiern kann und wie man den Kindern unsere Ausbeutung dieses Festes nahebringen muß. Der Abend zeigte, was bei richtigem Zusammenwirken zwischen Eltern, Lehrern und Kindern geleistet werden kann. Rektor Genosse Ringel wies im Schlusswort auch hierauf hin und dankte allen Mitwirkenden für ihre Arbeit und den Zuhörern für das Interesse, das sie unserer Schule entgegenbrachten. —

Egeln. Die Weihnachtsfeier der Arbeiter-Wohlfahrt nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Es wurden 90 Familien und alte Leute mit Wäsche und warmen Kleidungsstücken beschenkt. Für die Kinder hatten einige Genossen Spielsachen gezeichnet, die von den Kleinen mit großer Freude in Empfang genommen wurden. Auch die Arbeiterjugend hat durch Vorträge den Gabentisch bereichert, die allseitige Bewunderung erregten. Es war eine Freude, alt und jung in schaffendem Bunde mitzusehen, um bedürftigen Mitmenschen eine Freude zu machen. Die Darbietungen der Arbeiterjugend des Werbezirks Egeln wurden von allen Zuhörern gern gehört und gesehen. Unsere Kinder überboten sich im Vortragen von Gedichten; jedes wollte zeigen, daß es auch etwas kann. Selbst unsere Kleinsten waren stolz, zur Unterhaltung mit beigetragen zu haben. Sie boten durch Anleitung unserer Genossen Flude drei lebende Bilder, wofür sie von den Gästen reichen Beifall ernteten. Allen freundlichen Helfern und Helferinnen sei bestens gedankt. —

Sülzbach. Werbeabend der Arbeiterturner. Am ersten Weihnachtsfeiertag veranstaltete der Arbeiterturnverein einen Werbeabend für Kinder. Turngenosse Theuerkauf betonte, daß es Pflicht aller Eltern sei, ihre Kinder in die Turnstunden zu schicken, damit die Kinder körperlich gesünder werden. Abwechslend zeigten die Mädchen und Jungen dann, was sie im Turnen gelernt hatten. Auch Gedichte wurden aufgesagt. Dann wurde vom Gastwirt Leischer jedes Kind mit einer Weihnachtsgabe bedacht. Der Abend muß als gut gelungen bezeichnet werden. Also, ihr Eltern, schickt eure Kinder in den Arbeiterturnverein! —

Stadtkreis Stendal

Wieder ein Raubüberfall. Kurz hinter Wahrenburg, in der Nähe der Eisenbahnbrücke, wurde am Donnerstag der Landwirt Haal aus Tornau in den ersten Abendstunden überfallen und beraubt. Haal war mit seinem Gespann in der Stadt gewesen und wollte gegen Abend seinen Heimweg antreten, als plötzlich kurz hinter Wahrenburg ein Mann born auf den Wagen und ein anderer hinten herauf sprang. Mit vorgehaltenem Revolver erpressten sie Geld von dem Gespannführer. In seiner Hilflosigkeit rückte H. seine Brieftasche heraus und übergab sie den Räubern, die sich eiligst aus dem Staube machten. Bei der Dunkelheit konnten sie leicht entkommen. Der eine soll ein junger Wanderbursche sein; 1,65 bis 1,68 Meter groß und etwa 21 bis 23 Jahre alt. Bisher konnten die Räuber nicht gefasst werden. —

Weihnachtsfeier der Arbeiterschaft. Die Transportarbeiter im Verkehrsverband veranstalteten am 2. Weihnachtstag im „Tivoli“ eine schöne Weihnachtsfeier. Am Nachmittag war eine große Besprechung der Kinder der Kollegen. Das Arbeiter-Weihnachtslied wurde gemeinsam gesungen. Ein Junge trug einen Prolog „Neue Weihnacht“ vor. In einer kurzen Festansprache feierte Genosse Seiffert den Gedanken der Hilfsbereitschaft. In aufopfernder Weise haben die Kollegen des Verbandes den vielen Kindern Spielsachen aller Art und nützliche Dinge beschert. Drei Kollegen wurden zu ihrem Verbandsjubiläum beglückwünscht. Es folgten

dann Darbietungen verschiedenster Art der Schiller und Schülerinnen, rhythmische Tänze und ein Mädchen-Kauffpiel der Turnvereine der Freien Turnerschaft und Volkstänze der Arbeiterjugend. Die Abendveranstaltung für die Verbandsmitglieder und ihre Angehörigen verlief ebenfalls in harmonischer Weise. — Die Arbeiterabfahrer hielten am 1. Weihnachtstag ein reichhaltiges Programm vor, die sehr stark besucht war. Ein reichfolgender Prolog und die Festrede des Genossen Hallmann über den Aufstieg der freien Arbeiterbewegung schloßerte. Zur 20. Male begehen die Arbeiterabfahrer in Stendal die Weihnachtsfeier. Die Arbeiterabfahrbewegung ist also in der schwarzen Altmark nicht mehr jung. Schon vor Gründung der Ortsgruppe war der Genosse Bayer als Einzelfahrer der Arbeiter-Abfahrbewegung angegeschlossen. Er und die Genossen Lamprecht, der schon 20 Jahre Kaffierer ist, ferner die Genossen Blaffert, Dörlich und Vorchert, die dem Verein seit 20 Jahren die Treue gehalten haben, wurden geehrt. Nach dem Gesang des Arbeiter-Weihnachtsliedes wurde das Theaterstück „Arbeitslos am Weihnachtsabend“ gespielt. Werbend für die Arbeiterabfahrer wirkten die Pyramiden und der elektrische Lichtreigen. In den Pausen spielte die Musik Weihnachtslieder. Auch diese Veranstaltung war stimmungsvoll. —

Weihnachtsfeier der Frauengruppe der Partei heute (Montag) abends 8 Uhr im Lokal von Peter. Konzert und eine Besprechung von Weihnachtspaketen werden die Feier verschönern. —

Vom Auto erkrast wurde am Donnerstag nachmittag gegen 3 Uhr ein Radfahrer. Es soll sich um einen jüngeren Landwirt aus Wellingern handeln. Das Auto wie der Radfahrer wollte von der Markt- in die Breite Straße einbiegen, dabei wurde der Radfahrer vom Koffel des Autos erkrast und mehrere Meter mitgeschleift. Der Radfahrer kam mit dem Schrecken davon; das Rad wurde vollständig demoliert. —

Wem gehören die Sachen? Auf dem Fundbureau wurde als gefunden gemeldet, hzw. abgegeben: 4 Herrenumlege-träger, 1 Krawatte, 1 Trauring, 2 Paar Strümpfe, 3 Hemden, 1 Handtasche, 1 Kalender, 1 Nähkorb, Lichter und Christbaumschmuck, 1 Medaillon mit 2 Bildern, 1 Untertrock, 1 Karton mit Taschentüchern und Strickzeug, 1 Kindergelblasche mit Inhalt. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Flenschedt. Am Mittwoch abends 8 Uhr beim Kameraden B. Deneke Versammlung. —

Briefkasten.

F. B. Sie sind zur Mietzahlung für alle Räume verpflichtet, die Sie innehaben. Wenn Sie also den Fall bemerken ohne nach der Mietobergrenze von 1926 einzufordern, müssen Sie, um ihn zu behalten, neue Mietverträge bei der Mietvereinigungsamt beantragen. —



Schwarzkopf Kamillen-Haarwäsche
reinhigt durch Seife
kräftigt durch Kamille
Preis 2.- M. pro Flasche

Hier kaufen Sie! Hier sparen Sie!

Ernst Kleiner
Fernruf Nr. 58 Burg b. M. Fernruf Nr. 58
Schulstrasse Nr. 9
Filiale: Scharthauer Strasse Nr. 58
färbt, reinigt, plissiert



Uhren = Schmuck
Trauringe
:: Tafel-Bestecke ::
kaufen Sie gut und preiswert bei
Thümmler
Burg, Scharthauer Straße 25.

Mieten Sie bei uns!
Elektrische Heiz- und Kochgeräte
Staubsauger u. Beleuchtungskörper
Nach 6 bis 12 Monaten ist der Gegenstand Ihr Eigentum!
Stadtgeschäft des Elektrizitätswerkes Burg b. M.
Markt 28. Telefon 780.

Städtische Sparkasse
Burg b. M.
Spar- und Bank-Abteilung
Annahme von Spar- u. Giroeinlagen
— zu günstigen Zinssätzen —
Kassenstunden von 8 bis 1 und 3 bis 5 Uhr,
Sonnabends von 8 bis 12 Uhr

Nur mit Gas: rasch - sauber - billig!
Kochen, Backen, Plätten, Heizen, Baden.
Rat und Auskunft kostenlos beim Gaswerk,
Blumenthaler Straße. Telefon 524.
Sämtliche Gebrauchsgegenstände erhältlich im Stadtgeschäft des Gaswerks, Markt 28. — Telefon 780.
Kocher, Lampen, Herde, Plätten usw. auf Miete werden nach 6 bis 12 Monaten Eigentum des Mieters.
Städtisches Gaswerk Burg b. M.

Carl Weber Nachf.
BURG Markt 11
Manufaktur- und Modewaren
Damen- u. Kinder-Konfektion
Wäsche
zu billigsten Preisen!

Karl Schlüter
Schirmfabrik
BURG Scharthauer Str. 62
Einziges Spezialgeschäft am Platze
Beste Bezugsquelle für Regenschirme in jeder Preislage. Reparaturen und Bezüge in allergrößter Zahl. Spazierstöcke in größter Auswahl.

Cuxhavener Fischhallen
BURG
Jakobstraße 7.

Adolf Klinkenspor
Burg b. M., Scharthauer Straße 17
Oefen und Herde
aller Art
Fußbodenplatten, Wandbekleidungen
Rohre, Knie, Schamottesteine
Zentralheizungen

Georg Simonsohn
STENDAL, Breite Str. 77
Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe, Berufskleidung :: ::

Mieten Sie von uns
Gaskochapparate
elektrische Hausgeräte
und Beleuchtungskörper
in 6 bis 12 Monaten Ihr Eigentum!
Gaswerk STENDAL
Rathenower Straße 1.

Emil Kruse
STENDAL
Haltstraße 51 und 53, 1. Etage
Bekannt billigste
EINKAUFSQUELLE
für
Damen-, Kinder- und
:: Herren-Garderobe ::
Mäntel - Kleider - Blusen
Stets Gelegenheitsposten in allen
Abteilungen
Arbeiter-Garderobe
== Streng reelle Preise! ==

Hermann Kuntzmann & Co.
Stendal Breite Straße 18
Trikotagen - Wäsche
Strümpfe :: Handschuhe
Kurzwaren
Ruberts Bekleidungs- und Schuhhaus
Brüderstr. 9 Stendal Brüderstr. 9
Die richtige Bezugsquelle für Arbeiter.
Erstaunlich billige Preise!!

Gustav Ramelow, Stendal
Größtes Kaufhaus der Altmark
für
Manufaktur- und Modewaren, Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung

Geschwister Schlobach
Hohe Bude 12 Stendal Hohe Bude 12
Fernsprecher Nr. 4
Dampf-Wasch- und Plättanstalt, Kunsträberei, chem. Waschanstalt, Plisseebrennerei
— Größtes und leistungsfähigstes Etablissement —

Internationaler Arbeitersport

Man braucht nur Wien zu nennen und der verfloffene Sommer hat seine Note: das Wiener Arbeitersportfest. Es war ein würdiger Nachfolger der Frankfurter Olympiade...

Das Berner Arbeitersportfest im August war vorwiegend eine schweizerische Angelegenheit. Das vorangegangene Wiener Fest und die allgemeine wirtschaftliche Lage machte eine größere internationale Beteiligung unmöglich...

Neben diesen großen Veranstaltungen gab es im abgelaufenen Sommer eine berartige Fülle von internationalen Treffen in fast jeder Sportart, wie sie noch nie da war...

Der kommende Winter sollte eifrig dazu benutzt werden, neben den internationalen Spielen vor allem die Ideen des Arbeitersports zu pflegen und zu vertiefen...

Handball

Reinhold Jermersleben gegen S. f. V. Leipzig-Südost 2:1 (1:0). In einem Freundschaftsspiel hatte Reinhold die Spielführerrolle...

Spieleverlauf: Nach kurzen Begrüßungsworten des Unparteiischen August (Südost) eröffnet der Kreisrichter den Kampf...

Der zweite Halbzeit teilte der sehr gute Gäste-Torwart im Siegen. Obwohl die Leipziger bereits in der ersten Hälfte gefasst waren...

Spieleverlauf gegen Reinhold Jermersleben 2:1 (1:1). In einem Freundschaftsspiel trafen sich beide Mannschaften...

Spieleverlauf gegen Reinhold Jermersleben 3:0 (1:0). Reinhold Jermersleben trat als erster Schiedsrichter bei...

Punkt erwies sich die Verteidigung. Die Gäste-Mannschaft baute ihre Angriffe durch schnelles, genaues Passspiel auf und erwies sich als bedeutend schufreudiger als sonst.

Freie Turner Südost gegen Reinhold Jermersleben 4:1 (1:0). Im ersten Freundschaftsspiel trafen sich bekannte Mannschaften...

Eintracht 02 J. d. U. gegen Reinhold Jermersleben 4:1 (1:0). Am Freundschaftsspiel trafen sich bekannte Mannschaften...

Parteilosen! Werbt von Haus zu Haus für die Partei und für die „Volksstimme“!

Männer-Turnverein Hohenselbigen gegen S. f. V. Leipzig-Südost 0:3 (0:0). Beide Mannschaften fanden sich am zweiten Freundschaftsspiel...

Freie Turnerklub Klein-Altersleben gegen Reinhold Jermersleben 1:2 (1:0). Im ersten Freundschaftsspiel hatte Klein-Altersleben den Sportverein...

Fußball

Burger Ballspielklub gegen Spielvereinigung Braunschweig 5:1 (3:0). Der Bezirksmeister Burger Ballspielklub, hatte sich zum 2. Mal...

Reinhold Jermersleben gegen Reinhold Jermersleben 1:1 (1:0). In dem letzten Freundschaftsspiel trafen sich beide Mannschaften...

Reinhold Jermersleben gegen Reinhold Jermersleben 3:0 (1:0). In dem letzten Freundschaftsspiel trafen sich beide Mannschaften...

den Ausgleich schaffend. Der Kampf nahm einen durchaus offenen Verlauf...

Sportfreunde gegen Reinhold Jermersleben. Das Spiel konnte nicht ausgetragen werden, da die Gäste leider nicht erschienen waren.

Vorwärts Maguhn gegen S. f. V. Magdeburg 5:3, 1:2. Am ersten Freundschaftsspiel trafen sich beide Mannschaften...

Ballspielklub Cracau gegen Olympia Dessau, 2:2. Ballspielklub Cracau hatte sich die erstklassige Olympia-Mannschaft verpflichtet...

Weitere Resultate. Sportfreunde Jgd. gegen Sturm 07 Jgd. 1:0. Ballspielklub Cracau Jgd. gegen Olympia Dessau Jgd. 1:3.

Surnen.

Männerturnfest in Stuttgart. Am 18. und 19. Dezember fand der Männerturnfest des 4. Bezirks unter Leitung des Genossen Claus...

Schwerathletik

Bezirksfest der Arbeiter-Athleten. Der 1. Bezirk veranstaltete am 1. Weihnachtstierstag ein „Wintergarten“ sein diesjähriges Bezirksfest...

Mitteilungen der Sportvereine

Serienkämpfe der Arbeiter-Athleten. Am Sonntag den 3. Januar findet im 1. Bezirk der Kampf zwischen Victoria Ludan und Eiche...

An alle Fußballvereine u. Schiedsrichter! Obwohl ich wiederholt darauf aufmerksam gemacht habe, ist bis heute nicht einmal die Hälfte der Schiedsrichterarten abgegeben worden.

Arbeiter-Flachhändlerbund, 4. Bezirk, 11 Gau. Am Sonntag den 9. Januar 1927 findet in Stendal eine Sitzung des Sportausschusses...

Touristvereine Die Naturfreunde. Grupe Nord: Am Dienstag im Heim der Naturfreunde, Döberitzstraße, Sinter Abend mit Musik...

Aus dem bürgerlichen Sportlager.

Fußball in Magdeburg. Preußen Magdeburg gegen Sportklub 1900 Magdeburg 1:1. Sport- und Spielvereinigung gegen Sportklub 1900...

Wintersportwetter im Harz

Beitrag des öffentl. Wetterdienstes Magdeburg v. 27. Dezember 1926

Table with 5 columns: Ort, Wetter, Temperatur, Schneehöhe, Beschaffenheit. Rows include Brocken, Schanze, Harz, etc.

GOTTER-HUTH & SOHN. MAGDEBURG-NEUSTADT. GURKENLEGEREI SAUERKOHLPATRIK.

Albert Steffen. Spedition u. Fuhrgeschäft. Magdeburg. KL Stadtmarsch Nr. 10. Fezsp. Nr. 3690.

Beleuchtungskörper für Elektrisch, Gas und Petroleum. M. Hasenbalg, vormals Otto Janoschek.

Arbeiterbekleidung für alle Berufe. Friedrich Grashof. Johanniststraße 11. Spezialität: Arbeitshosen in Qualitätsware.

Zemlin & Co

Magdeburg
Otto-von-Guericke-Str. 108 (Kaiserstr.), Tel. 4466

Strassen-Glas-Fassad. Vakuum-Teppich-Parquet-Lokal-

R einigung einigung einigung einigung einigung einigung

Ungeziefer-Vertilgung
durch Gift, Bazillen und Vergasung.

Transportables Sandstrahlgebläse.

Gebr. Dingel

Lebensmittel - Großverkaufshaus
Magdeburg

GEBR. DINGEL

Zweigniederlassungen:
Hamburg = Halberstadt

Verkaufsstellen:

Magdeburg: Gr. Diesdorfer Str. 11 u. 196
Breiter Weg 98 und 224
Alt-Westerhüsen 162
Neustädter Straße 26

Magdeburg-B.: Schönebecker Str. 105
Martinststraße 20

Schönebeck: Barbey Tor 1
Wilhelmstraße 83
Republikstraße 36

Neuhaldensleben: Süplinger Straße 11/12
Bad Salzolmen: Marktstraße 43



Peter Knack
Magdeburg-W.
Fernspr. 3511 Goethestr. 19

Siphonbiere aller Art, Köstritzer Schwarzbier

Kleine Chronik

Der Weihnachtsmann mit Revolver und Dolch.

Recht unliebsame Bekanntschaft mit dem Weihnachtsmann machte am Freitagabend der Filialleiter der Konsumvereins-Verkaufsstelle in Laaßen bei Hannover. Während der Feststellung der Tageskasse pochte es an der Ladentür und an der Wohnung. Eine Verkäuferin öffnete und sah sich einem Manne gegenüber, der weihnachtsmannmäßig ausgerüstet war, eine Gesichtsmaske trug, aber sofort einen Trommelrevolver zog. Die Verkäuferin lief in den Laden. Man glaubte zunächst an einen Weihnachtsscherz. Der Gauner nutzte die Situation aus, raubte die Ladentasse von 800 Mark und flüchtete. Erst jetzt sah der Filialleiter, daß es ernst gemeint war und nahm die Verfolgung des Verbrechens auf. Er konnte den Flüchtenden auch auf dem Hauptstr. zu Fall bringen. Ein wildes Handgemenge entstand, in dem der „Weihnachtsmann“ drei scharfe Schüsse abgab, die aber fehlgingen. Nach vieler Mühe gelang es, ihn zu überwältigen und ihm die Maske abzunehmen. Man erkannte in dem Verkappten einen polnischen Arbeiter, der dem Landjäger übergeben wurde. Dort fand man bei ihm noch einen Dolch und eine Tüte mit gemahlenem Pfeffer. —

Beim Schlittschuhlauf tödlich verunglückt.

Während der letzten Frosttage hat sich auf den Gewässern in der Umgebung Berlins eine leichte Eisdicke gebildet. Obwohl diese noch nicht tragfähig genug ist, tummelten sich doch viele Personen, zumeist in jugendlichem Alter, während der Weihnachtsfeierstage beim Schlittschuhlauf. Dabei hat sich auf dem Grunthofsee bei Bichelsdorf ein schweres Unglück zugegetragen. Zwei Spandauer Schüler, der 14 Jahre alte Erwin Pagel und sein Freund Fritz Schmidt, waren dorthin trotz des Verbotes ihrer Eltern Schlittschuhlaufen gegangen. Das Eis hielt auch an den Ufern, so daß die Schüler mutiger wurden und weiter hinausliefen. Plötzlich brach die Eisdicke unter ihren Füßen, und die Schlittschuhläufer sanken in die Tiefe. Während Fritz Schmidt sich an der Eisdicke festhalten und gerettet werden konnte, geriet Pagel unter das Eis und ertrank. Zuschauer am Ufer alarmierten sofort die Feuerwehrt, aber es war zu spät. Die Leiche konnte geborgen werden. —

Wieder ein großer Aktienbetrug.

Eine umfangreiche Aktienfälschung ist in Berlin aufgedeckt worden. Es handelt sich um die Fälschung von Aktien der galizischen Karl-Ludwig-Bahn. Einer der Verkäufer der durch Stempelentfernung verworren gemachten Aktien ist in einer Berliner D-Bank angehalten und verhaftet worden. —

Zodessahrt auf der Rangiermaschine.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in den frühen Morgenstunden des zweiten Weihnachtsfeiertags auf dem Schiefen Güterbahnhof in Berlin. Der 51 Jahre alte Wagenführer Otto Altmann, der Frühdienst hatte, sah dort, wie eine Rangiermaschine aus dem Stellwerk herauskam. Er sprang während der Fahrt auf das untere Sprungbrett, ohne daß ihn der Lokomotivführer und der Heizer in der Dunkelheit sehen konnten. Als nun die Lokomotive an einem Waggontabern vorbeifuhr, geriet Altmann so unglücklich zwischen die Maschine und den Waggon, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Er war sofort tot. —

Ein Meter Schnee im Schwarzwald.

Bei heftigem Nordoststurm hat es auf dem Schwarzwald geschneit. Die Höhen über 1000 Meter weisen eine Schneedecke bis zu 1 Meter auf. Der Feldberg meldet am Freitag früh 17½ Grad. Auch in der Ebene nimmt der Frost zu. —

Von der Laufkappe erschlagen.

Im Hamburger Hafen löste sich über dem Dampfer „Stalder“ bei der Kohlenübernahme eine Laufkappe und stürzte auf das Deck. Zwei Arbeiter und ein Heizer wurden schwer verletzt. —

Fliegerbombe im Ofen.

Am Freitagabend gegen 7 Uhr ereignete sich in Kassel in der Annastraße ein schweres Explosionsunglück. Ein Malergeselle hatte in einem Stubenofen eine Fliegerbombe zur Erwärmung an den Wollklotz aufbewahrt. Am Freitagabend wurde dieser Ofen geheizt, ohne daß die Bombe entfernt worden wäre. Als dann die aus vier Personen bestehende Familie zur Weihnachtsfeier versammelt war, explodierte die Bombe und riß den Ofen auseinander. Der Malergeselle, seine Ehefrau, sein 4-jähriges Kind und sein Vater wurden verletzt, der Schwann lebensgefährlich. —

Hochwassergefahr an der Ostseeküste.

Infolge des schweren Nordoststurmes ist der Wasserstand in den Ostseehäfen so gestiegen, daß bedenkliche Hochwassergefahren bestehen. In Warnemünde ist die Mittelwale überflutet und die Wellen laufen über die Wehmole. Das Ufer an der Dampferanlegestelle ist überflutet. Auch der Fahrverkehr Rostock-Gehlsdorf kann nur unter Schwierigkeiten aufrechterhalten werden. Motorboot und Fähre sind hier nur auf Laufplanen zu erreichen. In Rostock haben die Bewohner des Fischer- und Gerberbruchs unter dem hohen Wasserstand, der 1,08 Meter über Normal beträgt, schwer zu leiden. Im Wismarer Hafen tobte ein Nordoststurm, der besonders vor dem Außenhafen schwer mütete. Im alten Hafen stand das Wasser bis zum Zollhaus und an andern Stellen in gleicher Höhe des Bürgersteigs. Auch Teile der Hafengegend vor dem Poeler und Lübscher Tor stehen unter Wasser. In einigen Häusern drohen die Keller voll zu laufen.

Am Freitagmorgen 4 Uhr wurden die Bewohner der Hafengegend durch Hochwassersignale alarmiert.

Verschiedene Frachtschiffe konnten unter der Wucht des Sturmes Wismar nur unter äußerster Anstrengung von Mannschaft und Lossen erreichen. —

Ungemütliche Schweine.

Dieser Tage wurde in Mecklenburg ein harmlos des Weges ziehender Mann im Walde unversehens von einem Wildschwein angefallen und derart zugerichtet, daß er mit schweren Verletzungen nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Unglückliche hatte dem Schweine gegenüber nicht einmal eine feindliche Absicht gehabt; er war in den Wald, den in Mecklenburg die Schweine als ihre Domäne betrachten, gekommen, um sein aufgestapeltes Holz anzusehen. Seine Rettung verdankte er einem zufällig vorüberkommenden Manne, der mit großem Geschrei zur Hilfe heranstürmte. Die Unverträglichkeit der Schweine ist dortzulande überhaupt nicht selten. Vor kurzem ging ein Landmann vor das Dorf auf seinen Kartoffelacker, den Pflanzgarten, wie man in Mecklenburg sagt. Hier traf er auf ein Schwein, das ihm offenbar die Erntearbeit erleichtern wollte. In seiner Arbeit des Kartoffelbuddelns ließ es sich auch durch den heranommenden Besitzer des Ackers nicht stören. In völliger Verrennung der Sachlage ließ sich dieser verleiten, Feindseligkeiten zu eröffnen. Seinen Ruf „Willst du dich wegheeren!“ begleitete er mit einem kräftigen Schläge seines Spazierstocks, den er Sonntags halber gerade zur Hand hatte. Schlägen verträgt sich offenbar mit dem Ehrgefühl der Schweine nicht recht. Jedenfalls unterbrach das bisher unbeherrschte Schwein seine Kartoffelbuddelerei und wandte sich in höchstem Tempo gegen den bestürzten Landmann. Dieser suchte sein Heil in der Flucht, machte Querzünge, so gut es ging und erwischte, gerade als die Situation kritisch wurde, noch einen Obstbaum, in dessen Geäst er sich schlang. Wein und Sonntags-hose waren zwar geritzt, aber er war doch ohne größeren Schaden an Leib und Leben geblieben. Wer beschreißt sein Erstaunen, als das Schwein, eine kräftige Wache, keinerlei Anstalten machte, den Platz zu räumen. Es vergingen 3, es vergingen 3 Stunden; das Tier laurierte hartnäckig auf den Bauern im Apfelbaum. Diesem gelang es schließlich, durch mörderische Rufe das Dorf zu alarmieren. Erst vor einem herannahenden, mit allerlei Gerät bewaffneten Gewalthaufen räumte das ungemütliche Schwein den Kampfplatz und machte sich in gemächlicher Gangart in den nahen Wald. —

Ein neuer Vulkan.

In den Bergen von Sciacca in Albanien ist nach mehreren Erdstößen ein neuer Vulkan in Tätigkeit getreten, dessen Ausbruch bereits 2 Tage andauert. —

Zubiel Weihnachtspunisch getrunken.

Einem bösen Brandunglück ist eine 80-jährige Frau in Stockholm zum Opfer gefallen. Die alte Frau hatte, wie die Nachbarn, die sie einige Stunden vor dem Unglück um Streichhölzer bat, berichtet, zubiel Weihnachtspunisch getrunken und hatte sich dann ins Bett gelegt, um ihrer Gewohnheit gemäß, eine Pfeife zu rauchen. Wahrscheinlich ist sie darüber eingeschlafen und die brennende Pfeife hat das Bett angezündet. Als die Feuerwehrt kam, stand das Zimmer in Flammen und auf dem Boden lag die verfohlte Leiche der Greisin. —

Die Eisenbahnkatastrophe in Georgia.

Bei einem Zusammenstoß von zwei Schnellzügen infolge falscher Weichenstellung in der Nähe von Rodmart sind 15 Personen getötet und 23 Passagiere schwer verletzt worden. Ein Gültzug ist nach der Unglücksstätte abgegangen. Der eine der beiden Unglückszüge war der von Chicago nach Miami unterwegs befindliche Luxuszug „Royal Palm Limited“, der auf einem Nebengleis auf das Bahnhofs des zweiten Zuges, ebenfalls eines Luxuszuges, wartete. —

Familientragödie.

Eine furchtbare Missetat wird aus der kleinen Gemeinde Niebnig bei Böhmisches-Trübau gemeldet. Dort ermordete ein 50-jähriger Landwirt seine bierte, erst 19-jährige Ehefrau auf bestialische Weise und erschlug dann deren kleines Kind. Darauf beging der Mörder Selbstmord. Da auch die drei ersten Frauen des Landwirts unter verdächtigen Umständen gestorben sind, glaubt man jetzt mit Bestimmtheit, daß auch sie von dem Verbrecher ermordet worden sind. —

Ein Autobus in Flammen.

Bei Ghin in Belgien ist ein Autobus in Flammen aufgegangen, weil die unter den Sitzbrettern befindlichen Benzinbehälter durch ein weggeworfenes Streichholz entzündet, explodierten. 24 Arbeiter sind dabei mehr oder weniger schwer verletzt. —

Die überfahrene Hochzeitgesellschaft.

Ein schweres Unglück hat sich in Montferrand (Frankreich) zugegetragen. Hier hatte Thomas Delacourt seine Hochzeit gefeiert und nach einem fröhlichen Festmahl begab sich die ganze 35 Personen zählende Hochzeitgesellschaft auf den Weg nach einer unweit von Montferrand an der Chaussee nach Clermont-Ferrand belegenen Wirtschaft, um die Feier durch einen Tanz fortzusetzen. Die Teilnehmer hatten sich paarweise geordnet, und unter Vorantritt eines Hornbläfers marschierten alle singend und scherzend dem Ziele zu, wobei sie scharf an der rechten Straßenseite hielten. Während sie noch dahinwarderten, tauchte hinter ihnen ein Auto auf, gleichzeitig kam von der andern Seite in größter Geschwindigkeit ein Automobil daher, das mit zwei strahlenden Scheinwerfern ausgestattet war und den Fahrer des andern Wagens blendete. Er wollte ausweichen, kam dabei zu-

viel nach rechts und fuhr in voller Fahrt von hinten in den Hochzeitszug hinein.

Ein allgemeiner Aufschrei, und in wenigen Augenblicken lagen 20 Menschen um- und angefahren auf der Landstraße. Fast alle Teilnehmer des Festzuges hatten schwere oder leichtere Verletzungen erlitten. Als sich der allgemeine Wirrwarr gelichtet hatte und die nur leichter Verletzten wieder auf ihren Füßen standen, sah man, daß noch sieben Personen schwer verletzt auf der Chaussee lagen, unter ihnen die junge Braut, die schwere, innere Verletzungen davongetragen hatte. —

Schwerer Eisenbahnzusammenstoß bei Prag.

Am Donnerstag ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Brunn-Prag ein schweres Eisenbahnunglück. In der Station Brandeis an der Aller fuhr der von Böhmisches-Trübau um 5.40 Uhr nachmittags nach Prag abgehende Personenzug auf einen rangierenden Güterzug. Hierbei wurden 21 Personen verletzt, darunter zwei schwer. Vom Eisenbahnpersonal wurde niemand verletzt. Die Lokomotiven beider Züge wurden vollkommen zerstört, ebenso der Dienstwagen des Personenzuges. Dieser Wagen ist völlig zersplittert, und es ist als ein Wunder zu betrachten, daß das in diesem Wagen arbeitende Personal unversehrt blieb. —

Zuwelen im gestohlenen Paket.

Vor 3 Jahren wurde auf einem Londoner Bahnhof ein Paket zur Aufbewahrung gegeben, das jetzt nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist geöffnet wurde. Man fand darin gestohlene Juwelen im Werte von 60 000 Mark. Die Polizei hat sich bisher vergebens bemüht, den Eigentümer des Pakets zu ermitteln. —

Verhaftete Warenhausdiebe.

Die Kriminalpolizei in Frankfurt a. M. verhaftete eine Diebsbande, die seit mehreren Wochen in Frankfurt und Köln Warenhausdiebstähle ausführte. Die Frauen holten aus den Warenhausbeständen alles Erreichbare heraus, packten es in Koffer und übergaben es ihren Männern, die auf der Straße warteten. Als die Verhaftung der Bande erfolgte, hatten die Frauen in ihrem Besitz für 2600 Mark Seidenwaren, die sie in wenigen Stunden zusammengestohlen hatten. —

Weihnachtliches aus Amerika.

In den amerikanischen Kirchen ist seit Wochen ein Feldzug gegen die Bezeichnung „Kamas“ geführt worden. Nicht zu Unrecht; denn wer von allen den Millionen, die dies Wort für Weihnachten brauchen, ist sich über Herkunft und Bedeutung der Bezeichnung Kamas klar. Das „K“ ist das griechische „chi“, der erste Buchstabe des Namens Christus. Die Bemühungen um Ausmerzung der Abkürzung Kamas für Weihnachten gehen sogar so weit, daß man versucht, auch aus allen Anzeigen und Ankündigungen das Wort auszuschalten. Sonderbar, daß man ausgerechnet in einer Zeit und in einem Lande, wo die Abkürzungen fast zu einer Sprache geworden sind, eine solche uralte Abkürzungsform angreift. — In den Vereinigten Staaten bestehen sogenannte Weihnachtsclubs, in denen 750 000 Mitglieder zusammengeschlossen sind, das ist etwa der fünfzehnte Teil der ganzen amerikanischen Bevölkerung. Diese Mitglieder haben im Laufe des Jahres 398 268 000 Dollar gespart, von denen nach einer Mitteilung der Oberleitung 180 Millionen Dollar für Weihnachtsgeschenke aufgewandt werden. Weitere 110 Millionen Dollar werden in Sparkassen angelegt, 47 Millionen in Versicherungsprämien und Hypotheken, aber auch für die Steuern werden 42 Millionen Dollar in Ansatz gebracht. Das dürfte wohl ziemlich die reichste Weihnachten sein, die irgendwo in der Welt gefeiert wird. —

Die Schlange als Tischgast.

Es ist eine in den Tropen allgemein bekannte Erscheinung, daß die Schlangen sehr gern in die Häuser gehen, wo sie sich alle möglichen Schlupfwinkel aussuchen. So bevorzugt eine kleine, aber äußerst gefährliche Giftschlange, die Nil Palanga, vor allem offene Schubfächer, so daß man solche nicht offen stehen lassen darf und überhaupt beim Öffnen von Schränken, Schubfächern und so weiter äußerste Vorsicht beobachten muß. Auch in die Betten klettern die Schlangen. Ein ähnlicher Fall, der ohne die Geistesgegenwart einer Frau hätte sehr übel ablaufen können, passierte in Trincomali auf Ceylon. Dort gab die Frau eines höheren Hofbeamten ein Festessen. Man sah veranlagt bei Tisch und ließ sich Speise und Trank auf das beste schmücken. Plötzlich sahen die Gäste, wie die Gastgeberin erbleichte, dann hat sie die Anwesenden, ganz ruhig sitzen zu bleiben, und befahl einem eingebornen Diener, so schnell wie möglich eine Schüssel Milch zu holen und auf den Teppich in der Nähe ihres Sessels niederzusetzen. Sofort legte sich stummendes Entsetzen auf die Anwesenden, denn alle hatten aus den Worten der Hausfrau erraten, daß eine Schlange im Zimmer sei, und nun durch die Milch, die eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Schlangen ausübt, weggeleitet werden sollte. Der Diener folgte eilends dem Befehl und setzte die Schüssel mit Milch auf den Teppich. Nach wenigen Augenblicken erschien unter dem Tisch eine große Kobra und schlängelte sich auf die Milch zu. Sofort sprang alles auf, und im Nu war der Rest der Garaus gemacht, während die Gastgeberin ohnmächtig zurückfiel. Nachdem sie sich erholt hatte, erzählte sie folgendes: Die Kobra hatte sich, ohne daß sie es bemerkte, unter ihren Sessel geschlängelt und dort zusammengerollt, jedoch so, daß sie einen Ring um den Knöchel der Hausfrau legte. Nun ist die Kobra außerordentlich zähredhaft und beißt bei der geringsten Bewegung sofort zu. Es blieb der entsetzten Dame also nichts weiter übrig, als vollkommen regungslos sitzen zu bleiben und auch die andern Anwesenden um das gleiche zu bitten, sowie das Rettungsmittel mit der Milch zu versuchen, das sich ja dann auch bewährte. —



reinigt färbt wäscht

Tel. 376-371-1881
Abholen u. Zustellen kostenlos.

Otto Schneemann

Sauerkohl u. Gurken en gros
Magdeburg - Neustadt
Telephon 3947 Hafenstraße 7

Sie können Sauerkraut hinsichtlich seines Säuregehaltes als das beste u. billigste Nahrungsmittel betrachten, das im Sommer u. Winter zu haben ist.



ALBERT DROZ BRAUEREI
TELEFON 1390
MAGDEBURG
NEUSTÄDTERSTR. 36

SPECIALITÄT: KAMEL- u. WEISSBIERE



Fr. Fleyer
Magdeburg-S. - Büro: Jordanstr. 4
Specialität: Butter und Käse!

